

Gegenhegemoniale Perspektiven
zur Transformation
gesellschaftlicher Naturverhältnisse
— Eine feministische politische
Ökologie des Bodens

Pauline Lürig

Gegenhegemoniale Perspektiven
zur Transformation
gesellschaftlicher Naturverhältnisse
— Eine feministische politische
Ökologie des Bodens

Pauline Lürig

Inhalt

Intro	7
I	
Von Herrschaft zu Freiheit	
Herrschaft in gesellschaftlichen Naturverhältnissen	14
Vielfalt gegen Vereinnahmung	19
Boden in globalen Herrschaftsverhältnissen	22
Herrschaftsfreie Organisation von Boden	28
II	
Von Fortschritt zu Regeneration	
Zeitlichkeiten	35
Regeneration	37
III	
Von Akkumulation zu Care	
Status quo	43
Ökonomie neu denken	46
Ökonomie als Wechselbeziehungen	48
(re)produktiv	50
lebenserhaltend	51
III	
Von Unabhängigkeit zu Interdependenz	
verwoben	57
Symbiont*innen	58
freiwillige Abhängigkeit	61
Schlussgedanken	66
<i>Quellenverzeichnis</i>	68

*ich berühre
Erde im Beet — im Topf — im Wald*

*ich esse
Pflanzen, gewachsen auf fruchtbarem Boden —
lasse mich wie sie von Bodenorganismen nähren*

*ich wohne
in Bodensedimenten —
auf einer Betonplatte aus Sand — schaue durch Glasfenster aus Sand
— auf versiegelten Boden*

*ich heize, konsumiere, fahre, koche, beleuchte
durch Jahrmillionen alte Schichten des Untergrunds*

*ich drucke
auf Basis von Mineralöl —
auf Papier, gewachsen in Böden*

*ich trinke
Wasser, vom Boden gespeichert und gefiltert*

*ich gehe
über Steine und Asphalt —
auf erdiger Infrastruktur*

*ich weiß
um Erd- und Menschheitsgeschichte — konserviert im Bodenarchiv*

*ich lebe
in Atmosphäre und Klima —
beeinflusst von wenigen Zentimetern Humus*

Intro

»I see soil as a thin layer around the globe beyond the mantle where all life takes place. Less than a hundred feet where we humans live and all the miracles take place, and only a fraction of that is soil. So little, so much. The ›earth‹ where things grow, giant sequoias, golden wheat, a thousand different fruits and trees, and sustenance for billions. The rest is rocks, mountains, and substrate. This precious substance, more precious than any gem, any ore, soft, good smelling brown earth, an aroma to inhale and know it will bring forth a harvest, small green shoots that nurture you, your children, and the future. The soil between the clouds and the mantle, a thin layer not covered by water. The soft soil, between air and rock, between mountains and the fire inside the earth, this thin layer of heaven is THE SOIL.«¹

Boden wird leicht vergessen – unseren Füßen und Reifen ist er selbstverständlicher Grund, meist asphaltiert oder bewachsen. Unter der Oberfläche unserer Infrastruktur leben zwei Drittel aller Arten der Welt: Billionen von Mikroorganismen, Würmern, Pilzen und Insekten bilden einen wuseligen dunklen Kosmos, der uns Menschen meist verborgen bleibt und als fragile dünne Schicht unseres Planeten die Grundlage allen Lebens schafft:

»Boden ist da, wo alle Sphären zusammenkommen. [...] Sie machen Böden zum komplexesten und wohl verkanntesten Ökosystem der Erde: Die Atmosphäre ist in Böden präsent, weil Böden luftgefüllte Poren haben und verschiedene Gase produzieren. Die Hydrosphäre gehört zum Boden, weil Böden Wasser speichern und leiten. Die Lithosphäre ist die Welt der Gesteine. [...] Außerdem wimmelt es in Böden von Lebewesen, da die Biosphäre in die Böden reicht und dort eine ganz besondere Fauna und Flora entstehen lässt. Die Bodenentwicklung erfolgt im Zusammenspiel von Luft, Wasser, Gestein und Lebewesen.«²

¹ Denes 2019: 16 — ² Don/ Prietz 2019: 5

Weltweit sind Böden gefährdet – die Biodiversität nimmt ab und damit die Fruchtbarkeit, es kommt zu Wüstenbildung bis zu unumkehrbarer Zerstörung. Degradation, d.h. im Allgemeinen die Verschlechterung bis Zerstörung von Böden, umfasst Wasser- und Winderosion, Verdichtung, Desertifikation (Wüstenbildung), chemische Degradation, Versalzung und Versauerung. Alle Formen des Verlusts von fruchtbaren Böden gehen mit dem Klimawandel einher, werden teilweise von ihm ausgelöst und verstärken ihn: »Bis 2050 könnten 90 Prozent aller Böden weltweit geschädigt sein.«³ Dabei bilden Böden die Lebensgrundlage aller Menschen, Tiere und Pflanzen – alles baut auf ihnen auf. Verlust des Bodens bedeutet somit gleichzeitig den Verlust des Habitats und der Nährstoffgrundlage von Pflanzen, Bäumen, Mikrolebewesen, des Habitats und der Nahrung von Tieren, des Lebensraums und der Nahrung des Menschen. Nur *fruchtbare* Böden können die menschliche und mehr-als-menschliche Weltbevölkerungen ernähren, Lebensräume, Lebendigkeit und Biodiversität erhalten und dazu beitragen, die Erderwärmung zu vermindern.

»Die Gefahr, die aus dem Verlust des Bodens entsteht, ist wie die durch den Klimawandel noch nicht in den Köpfen angekommen. Zu weit weg, zu komplex, zu wenig greifbar.«⁴

Die Degradation von Boden wird meist als rein ökologisches Problem gerahmt, das ökologische »Lösungen« erfordert. Bodendegradation ist aber gleichzeitig auch Ausdruck von tief eingeschriebenen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen. Die Art, über Natur zu sprechen – zu wirtschaften – sich als Mensch zu begreifen – Sorge zu tragen – Verantwortung zu übernehmen – Infrastruktur aufzubauen – sich in Verbindung zu setzen – Eigentum zu organisieren – Handelsabkommen zu schließen – Gemeinschaft zu verstehen – prägt, wie lange der Boden uns Lebewesen noch tragen, noch ernähren wird.

Bodendegradation lässt sich somit als *gesellschaftliches Naturverhältnis* beschreiben. Ausgehend von Werken von Hegel, Marx und Kritischer Theorie, entwickeln Christoph Görg und Ulrich Brand ein Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, mit dem sich Verhältnisse zwischen Gesellschaften und Naturen systemisch begreifen und analysieren lassen. Es geht von der grundlegenden dialektischen

³ Laufmann 2020: 158 — ⁴ ebd.: 157

Beziehung zwischen Natur und Gesellschaft aus, die in Wechselwirkung aufeinander reagieren und sich konstituieren. Von einem reinen Ökologie- oder Umweltproblem auszugehen, stelle bereits den Fehler in der Analyse dar, da sich soziale und ökologische Probleme nicht dualistisch separieren lassen.⁵ Ökologische Probleme seien »eine Störung in den Verhältnissen der Menschen zur Natur«⁶ – denn Naturverhältnisse sind stets in soziale Verhältnisse eingeschrieben.

Das Politische gesellschaftlicher Naturverhältnisse wird deutlich, nimmt man zusätzlich in den Blick, inwiefern sie von Hegemonien geprägt werden. Mit Antonio Gramscis Hegemonietheorie⁷ lässt sich argumentieren, dass sich Herrschaft nicht ausschließlich auf Repression und Macht des Staates zurückzuführen lässt, sondern sich stets auf einen gewissen Konsens zwischen Herrschenden und Beherrschten und die Zustimmung der subalternen Klasse stützt.

Vorgehen

Im Folgenden möchte ich argumentieren, dass es notwendig ist, Bodendegradation als gesellschaftliches Naturverhältnis zu begreifen, was sowohl die Problemursachen, Hindernisse als auch transformativen Ansatzpunkte verschiebt. Um dem fortschreitenden Verlust von Boden tiefgreifend entgegenwirken zu können, sehe ich den Bedarf, die Transformation hegemonialer gesellschaftlicher Naturverhältnisse anzustreben. In der Transformationsdebatte und Forschung um schwindende Bodenfruchtbarkeit werden – so meine These – die tieferliegenden Hegemonien als Problemursachen zu wenig beleuchtet und hinterfragt: Herrschaftsverhältnisse, das technozentrische Fortschrittsparadigma, kapitalistische Akkumulationslogiken und die vermeintliche Unabhängigkeit des Menschen von der Natur. Entsprechend dieser (letztendlich verschränkten) Hegemonien strukturiert sich diese Arbeit in vier Kapitel, in denen ich jeweils eine herrschaftskritische Analyse vornehme und darüber hinaus Alternativen entwerfe.

In einer globalen Pluralität von Böden ist es schwer möglich, Annahmen für »den« Boden zu treffen (beispielsweise hilft der Regenwurm den Brandenburgischen Äckern und schadet den Kanadischen Waldböden). Gleichsam ist die globale Pluralität gesellschaftlicher Naturverhältnisse kaum abzubilden. Situierd als *weiße* Studentin auf

⁵ Brand/ Görg 2000: 11 — ⁶ Görg 2005: 52 — ⁷ vgl. Gramsci 1991ff.

Berliner Stadtboden, adressiere ich somit Akteur*innen sozial-ökologischer transformativer Bewegungen im Globalen Norden – im Sinne von Gayatri C. Spivaks Begriff »homework«⁸ als selbstreflexive Analyse der eigenen Verantwortlichkeiten, die mit einer eurozentrischen Verortung einhergehen.

Dabei argumentiere ich für eine sozial-ökologische Transformationsforschung, in welche ich die Politische Ökologie aus einer herrschaftskritischen feministischen Perspektive integriere.

Der Begriff der Transformation ermöglicht es, »den Umfang der notwendigen Veränderungen zu verdeutlichen«⁹, der radikal über Modernisierungsstrategien und ein »Weiter so in Grün« hinausgeht und mit Pfadabhängigkeiten bricht. Doch die Ansätze der Transformationsforschung variieren in den Einschätzungen der »Rolle privatkapitalistischer Unternehmen und des Staates, der Produktions- und Lebensweise bei der Verursachung und Bearbeitung der Krise«¹⁰. Meiner Arbeit ist es um transformative Ansätze bestimmt, die am herrschaftsgeprägten sowie hegemonialen Hintergrund der sozialökologischen und multiplen Krise ansetzen, die es zu bewältigen gilt¹¹. Ein Verständnis gesellschaftlicher Naturverhältnisse als Beziehung von Mensch und Boden und ein Offenlegen hegemonialer Strukturen als Ursachen der Degradation, ermöglicht es, auf diesen Ebenen transformativ anzusetzen und systemische Zusammenhänge zu adressieren.

Mit dem Fokus auf Bodendegradation als gesellschaftlichem Naturverhältnis bewege ich mich im interdisziplinären Feld der Politischen Ökologie. Arturo Escobar definiert Politische Ökologie als Feld, das die vielfältigen Überschneidungen zwischen Natur, Kultur, Macht und Geschichte untersucht¹². In der Ökologie wird das Nicht-Menschliche beforscht, Politische Ökologie betrachtet den Menschen in gesellschaftlichen Naturverhältnissen. In der klassischen Umweltforschung sind Übernutzung von Ressourcen, planetaren Grenzen oder Stoffströmen Gegenstand, in der Politischen Ökologie die zugrundeliegenden kapitalistischen und imperialen Formen der Aneignung der Natur¹³.

Die feministische Perspektive nutze ich in ihrer Funktion als Herrschaftskritik. Sie ermöglicht ein emanzipatorisches Konzept der Transformation, in dem gesellschaftliche Naturverhältnisse in Bezug auf patriarchale, eurozentrische, kapitalistische und anthropozentrische Annahmen hinterfragt werden. Eine feministische Perspektive be-

⁸ Spivak 1990 — ⁹ Brand/ Schickert 2019: 169 — ¹⁰ ebd. — ¹¹ vgl. Brand 2016: 5 — ¹² vgl. Escobar 2018: 63 — ¹³ vgl. Brand 2016: 10

leuchtet, wie sich Macht- und Herrschaftsverhältnisse in gesellschaftliche Naturverhältnisse einschreiben, diese reproduzieren und neue Ungleichheiten hervorbringen oder verschärfen. Diese liegen nicht nur Produktionsmustern zugrunde, sondern auch zwischenmenschlichen und artenübergreifenden Beziehungen, und wurden in den letzten Jahren als Problemursachen kaum ernsthaft in Frage gestellt¹⁴.

»Theorie ist heute kein Wegweiser mehr und verfügt nicht über ein ›überlegenes‹ Wissen. Vielmehr geht es darum, ›Strukturwissen‹ in soziale Auseinandersetzungen zu bringen und damit die Selbstreflexion verschiedener Praxen zu verbessern.«¹⁵

Als konzeptuellen Aufbau beziehe ich mich auf das Zusammenspiel von drei Transformationsstrategien, die Andrea Vetter und Matthias Schmelzer als Modell für eine Transformation hin zu einer Postwachstumsgesellschaft entwickelt haben. Auf der Basis von Erik O. Wrights¹⁶ Transformationsstrategien argumentieren sie für ein Zusammenspiel aus folgenden drei komplementären Strategien:

»1. Nowtopias, die in Nischen Alternativen erproben, und 2. nicht-reformistische Reformen, die auf gesamtgesellschaftlicher Ebene Politiken und Institutionen transformieren, müssen 3. ergänzt werden durch den Aufbau von Gegenhegemonie und Gegenmacht, um so in einer demokratischen Transformation auch Brüche in einzelnen Gesellschaftsbereichen durchzusetzen.«¹⁷

In dieser Arbeit konzentriere ich mich auf ein Zusammenspiel der ersten und dritten Strategie und beziehe sie auf die Transformation hin zu einem zukunftsfähigen Verhältnis zum Boden. Freiraumstrategien (»Nowtopias« bei Schmelzer/ Vetter, »interstetial strategies« bei Wright) sind Räume und Initiativen, die zivilgesellschaftlich »bottom up« veränderte, alternative Verhältnisse, Erfahrungen oder Organisationsformen erproben und experimentell entwickeln. Sie nehmen damit innerhalb des Bestehenden neue (beispielsweise postkapitalistische) Systeme vorweg. Im Folgenden bezeichne ich sie als gegenhegemoniale Praktiken, Theorien, Orte, Vorstellungen, Methoden, Wünsche oder Forderungen. Denn durch sie und in ihnen werden Hegemonien aufgebrochen, sie selbst schaffen in ihrer Ausbreitung die Bedingungen für Gegenhegemonie und verkörpern diese. Mittels ihrer werden Bündnisse möglich,

¹⁴ vgl. Gottschlich/ Hackfort 2016 — ¹⁵ Brand 2004: 122 — ¹⁶ Wright 2010 — ¹⁷ Schmelzer/ Vetter 2019: 208

die gemeinsam größere soziale Bewegungen bilden – die organisiert als Zusammenschlüsse neue Denkweisen etablieren können. Ich verstehe »die Gegenhegemonie« als prozessuales Zusammenspiel dieser Pluralität. Gegenhegemonie heißt dabei nicht schlicht, ein Gegenteil anzustreben, sondern »das Regierungsinstrument herrschender Gruppen« selbst zu verändern. Gramsci nennt es den Ausdruck der beherrschten »subalternen Klassen, die sich selbst zur Kunst des Regierens erziehen wollen und die daran interessiert sind, alle Wahrheiten zu kennen, auch die unerfreulichen«¹⁸. Es bedeutet die gesellschaftliche Aushandlung eines neuen Konsens, ein Ringen um die gesellschaftliche Verallgemeinerung emanzipatorischer Veränderungen¹⁹. In der »Infragestellung bisher selbstverständlicher Akteure und ihrer Strategien«²⁰ liegt der Widerstand, die Wiederaneignung und die Selbstermächtigung der Zivilgesellschaft. Dabei darf nicht idealisierend ausgeblendet werden, dass die Profiteure des Status quo und der etablierten Strukturen finanziell und politisch mächtig sind und Nischen sich nicht ohne Gegenwehr ausbreiten lassen.

In interdisziplinären Verbindungen sehe ich das Potenzial, neue Wege und Ansatzmöglichkeiten für ein gegenhegemoniales Mensch-Boden-Verhältnis aufzuzeigen, die im naturwissenschaftlich geprägten Diskurs um Boden bisher zu wenig oder keinerlei Beachtung gefunden haben. So schlage ich geistige und praktische Allianzen vor, die ich für fruchtbar und produktiv halte, vereint gegen den Verlust von Boden zu Rate zu ziehen. Die Perspektiven und Praktiken kommen aus Kontexten von (Feministischer) Politischer Ökologie, Ökofeminismus, Klimagerechtigkeit, politischer Theorie, Anarchismus, Commons, Care Theorie, feministischer Ökonomietheorie, Antikapitalismus/ Postwachstum, Landwirtschaft, feministischer Wissenschaftskritik, Queer Ecologies und Postkolonialismus. Sie fordern sämtlich hegemoniale Narrative heraus, stellen soziale und ökologische Gerechtigkeitsfragen, denken andere Arten des In-Beziehung-Setzens, gegen das Fortschreiben bestehender Lösungsansätze und Denkweisen. Die folgenden Kapitel sind Anstöße für gegenhegemoniale Ansätze, die Freiheit, Regeneration, Care und Interdependenz anstreben.

¹⁸ Gramsci 1991ff: 1325 — ¹⁹ vgl. Brand/ Schickert 2019: 180 — ²⁰ Brand/ Schickert 2019: 174

I

Von Herrschaft zu Freiheit

Herrschaft in gesellschaftlichen Naturverhältnissen

Herrschaftsverhältnisse durchziehen Beziehungen, gesellschaftliche Naturverhältnisse, die Art zu wirtschaften oder Landwirtschaft zu betreiben. Herrschaftsverhältnisse funktionieren zwischenmenschlich und artenübergreifend. Aber wie lässt sich das Verhältnis von Mensch zu Boden selbst weniger herrschaftsförmig gestalten? Es mag zynisch wirken, zu einem herrschaftsfreien Verhältnis zu Mikroorganismen aufzurufen, solange zwischenmenschliche Herrschaftsverhältnisse längst nicht aufgelöst sind. Doch eine ökofeministische²¹ Perspektive macht deutlich, dass menschliche und mehr-als-menschliche Herrschaftsverhältnisse zwingend zusammengedacht werden müssen, sowohl in der Analyse der Probleme als auch in transformativen Ansätzen.

Um gesellschaftliche Naturverhältnisse herrschaftskritisch zu beleuchten, setzt eine ökofeministische Perspektive an den Kategorien »Natur« und »Natürlichkeit« an: Wie Carolyn Merchant bereits 1980 beschreibt, konstituierte das mechanistische, lineare Denken der Aufklärung die Natur als beherrschbaren Mechanismus; letzterer sei während eines enormen Wandels des Denkens in den drei Jahrhunderten zwischen 1500 und 1700 zur philosophischen Ideologie der westlichen Kultur geworden:

»Eine Selbstversorgungswirtschaft, in der Ressourcen, Güter, Geld oder Arbeitskraft gegen Waren getauscht wurden, ist vielerorts einer tendenziell unbe-

²¹ Dazu zähle ich die kritischen Strömungen/ Weiterentwicklungen wie Feminist Environmentalism, Environment and Gender, Ecogender Studies, Feminist Ecological Citizenship, Feministische Politische Ökologie (FPE) oder Teile des New Materialism.

grenzten Profitakkumulierung auf einem internationalen Markt gewichen. [...] In zunehmendem Maße legt man dem Kapital und dem Markt organische Attribute wie Wachstum, Stärke, Aktivität, Schwangerschaft, Schwäche, Verfall und Zusammenbruch bei, wodurch die Wachstum und Fortschritt ermöglichenden, neuen sozialen Verhältnisse in Produktion und Reproduktion verschleiert werden. Natur, Frauen, Schwarze und Lohnarbeiter haben einen neuen ›Status‹ erlangt: Sie wurden zu natürlichen, menschlichen Ressourcen für das moderne Weltsystem. Die höchste Ironie bei all diesen Veränderungen ist vielleicht der Name, unter dem sie firmieren: Rationalität.«²²

Aufgrund seiner Vernunft sei der Mensch (hier im Sinne von: heterosexueller, weißer Mann) zur Herrschaft über die Natur bestimmt. Patriarchale Herrschaftsverhältnisse beruhten auf einer mit Weiblichkeitsmetaphern aufgeladenen konstruierten Natur, die für Schutz- und Ausbeutungszwecke instrumentalisiert wurde: »Eine wilde, ausufernde Natur bedarf [...] der Kontrolle, die jungfräulich unentdeckte Natur hingegen muss geschützt, Natur als nährende Mutter verdient Wertschätzung, eine dauerhaft fruchtbare Natur wiederum kann grenzen- und bedenkenlos genutzt werden.«²³

Statt – wie die Strömung des kulturellen Ökofeminismus – daraus zu folgern, »die Frauen« stünden »der Natur« auf biologische Weise näher, und mit einer Emanzipation verwirkelnden »Natürlichkeit« von Zuständen zu argumentieren, ist das Potenzial eines kritischen, politischen, queeren Ökofeminismus die differenzierte Analyse von wechselseitig bedingten Herrschaftsverhältnissen.

Ein solcher intersektionaler Feminismus bedeutet, unterschiedliche menschliche Formen/ Systeme der Unterdrückung in Beziehung zueinander zu setzen, die gleichzeitig wirken und sich wechselseitig beeinflussen. Damit können Komplexitäten abgebildet werden, in denen Gender nur eine Dimension unter race, Klasse/ Kaste, Sexualität, Ethnizität, Religion, Beeinträchtigungen oder Alter (uvm.) ist. Ökofeminist*innen integrieren zusätzlich die ökologische mehr-als-menschliche Dimension und plädieren, dass menschliche und mehr-als-menschliche Befreiung nur gemeinsam erreicht werden können. Dafür muss aus queerer Sicht die heteronormative Logik von gesellschaftlichen Naturverhältnissen dekonstruiert werden: Die Verknüpfung von Weiblichkeit, Natürlichkeit und Fruchtbarkeit und die Vorstellung, heterosexuelle Reproduktion wäre die »natürliche« Reproduktion.²⁴

Eine historische Analyse aus ökofeministischer Perspektive macht

²² Merchant 2020: 310f. — ²³ vgl. Gottschlich/ Katz 2016: 10 — ²⁴ vgl. Gaard 1997

deutlich, dass koloniale und kapitalistische Herrschaftsverhältnisse auf der Ausbeutung und Aneignung der Produktivität von Schwarzen, Indigenen, People of Color, LGBTIQ, Frauen und mehr-als-menschlicher Naturen beruhen. Dies ermöglicht, ökologische Krisen als das Ergebnis einer eurozentrischen, kapitalistischen, hetero-patriarchalen Kultur zu verstehen, die auf Herrschaft aufgebaut ist.²⁵

Daraus wird eine grundlegende Kapitalismuskritik möglich: Im »patriarchal-kapitalistischen System«²⁶ sind die Externalisierung von Natur und menschlicher Reproduktionsarbeit strukturell verbunden. Sie bilden die Grundlage der Beherrschung und Entfremdung, die gleichzeitig durch die Strukturen des Kapitals, des Wissens und der Gefühle wirkt.²⁷ Ökofeminist*innen verknüpften die politisch-ökonomische Entwertung der Reproduktion mit der Degradierung der Umwelt und entwarfen so ein radikal neues Narrativ der kapitalistisch-industriellen Moderne.²⁸

Val Plumwoods »master model«²⁹ der Moderne legt die Schlüsselemente der dualistischen Struktur im westlichen Denken offen, worin ihrer Ansicht nach die Wurzel der gegenwärtigen ökologischen Krise bestehe: Die westlichen Mensch-Natur-Beziehungen beruhen auf Trennungsvhältnissen, auf dualistischen Gegensatzpaaren, die Herrschaft und Hierarchie konstituierten. Greta Gaard erweitert³⁰ diese Trennungsmatrix um Dualismen, deren Dekonstruktion aus queerer Perspektive integraler Bestandteil von Ökofeminismus sein müsse:

<i>Kultur</i>	/	<i>Natur</i>
<i>Vernunft</i>	/	<i>Natur</i>
<i>männlich</i>	/	<i>weiblich</i>
<i>Geist</i>	/	<i>Körper (Natur)</i>
<i>Herr (master)</i>	/	<i>Sklave</i>
<i>Vernunft</i>	/	<i>Materie (Körperlichkeit)</i>
<i>Rationalität</i>	/	<i>Leben (Natur)</i>
<i>Vernunft</i>	/	<i>Emotion (Natur)</i>
<i>Verstand, Geist</i>	/	<i>Natur</i>
<i>Freiheit</i>	/	<i>Notwendigkeit (Natur)</i>
<i>universell</i>	/	<i>partikulär</i>
<i>Mensch</i>	/	<i>Natur (nicht-menschlich)</i>
<i>zivilisiert</i>	/	<i>primitiv (Natur)</i>
<i>Produktion</i>	/	<i>Reproduktion (Natur)</i>
<i>öffentlich</i>	/	<i>privat</i>

²⁵ vgl. Salleh 2017 — ²⁶ vgl. Mies/ Shiva 2016 — ²⁷ vgl. Moore 2017a: 601 — ²⁸ vgl. Barca — ²⁹ Plumwood 2020: 43 (eigene Übersetzung) — ³⁰ (*) erweitert um Anmerkungen von Gaard 1997 (eigene Übersetzung)

<i>Subjekt</i>	/	<i>Objekt</i>
<i>Selbst</i>	/	<i>Anderes</i>
<i>Vernunft</i>	/	<i>Das Erotische*</i>
<i>heterosexuell</i>	/	<i>queer*</i>
<i>weiß</i>	/	<i>nicht-weiß*</i>
<i>vermögend</i>	/	<i>verarmt*</i>

Diese intersektional miteinander verschränkten Dualismen durchdringen die westliche Kultur und deren Denken³¹ und sind, wie ich zeigen möchte, ebenso prägend für die gesellschaftlichen Naturverhältnisse des Bodens. Die Matrix verdeutlicht, auf wieviele unterschiedliche Weisen und Ebenen Herrschaft/ Unterdrückung/ Hierarchien wirken. Als damit einhergehende Folgen für gesellschaftliche Naturverhältnisse zeigt sich, wie durch Wissenschaft, Weißsein, Patriarchat oder Kolonialismus Natur kulturell konstruiert wurde und wird.³²

*»Neither mother, nurse, lover, nor slave, nature is not matrix,
resource, mirror, or tool for the reproduction of that odd,
ethnocentric, phallogocentric, putatively universal being called Man.
Nor for his euphemistically named surrogate, the ›human‹.«³³*

Die Antwort auf Dualismen, so Plumwood, könne nicht sein, Unterschiede auflösen zu wollen und damit zu homogenisieren. Auch nicht eine Umkehr von Hierarchien – wie die Unterwerfung unter die Natur – löse Dualismen auf, sondern ihre radikale Infragestellung. Plumwoods Antwort ist ein nicht-hierarchisches Konzept der Differenz³⁴: Dazu zählt, die eigene Abhängigkeit nicht zu leugnen und stattdessen in eine interdependente Beziehung einzutreten. Es gilt, den kontinuierlichen Zustand zwischen den Polen zu sehen, in dem Komplexität und Diversität existieren, und diese verleugnete Überschneidung von Polaritäten zurückzufordern.³⁵ Man könnte es einen queeren Zwischenbereich nennen, der die binären Gegenüberstellungen widerlegt. Auch mehr-als-menschliche Ökosysteme funktionieren entgegen der Trennungsmatrix der Moderne nicht dualistisch. Ökosysteme sind runde, kreislaufförmige Vernetzungen an Pflanzen-Tier-Beziehungen, aufgebaut als nicht-hierarchisches Netz; statt einer Pyramide mit dem Menschen an der Spitze. Wie Murray Bookchin beschreibt, ist jede Spe-

³¹ vgl. Plumwood 1993: 42 — ³² vgl. Escobar 2018: 63 — ³³ Haraway 2008: 159 — ³⁴ Auch in der lateinamerikanischen politischen Ökologie setzt sich eine »Politik der Differenz« oder »ecologies of difference« (Escobar 2016) mit kultureller Vielfalt und ontologischer Differenz auseinander, mit dem Ziel, einheitliche und kontrollierende Wissens-, Macht- und Kultursysteme zu stören (vgl. Leff 2015: 52). — ³⁵ vgl. Plumwood 1993: 60

zies, sei es eine Bakterienart oder ein Hirsch, in einem Netz gegenseitiger Abhängigkeit miteinander verstrickt, so indirekt die Verbindungen auch sein mögen.³⁶ Auch die größten, vermeintlich stärksten oder klügsten Tiere sind abhängig von den kleinsten Mikroorganismen, die für ihre Gesundheit sorgen oder sie am Ende ihres Lebens zu Erde zersetzen. Jede Art hat ihre Aufgabe und ihren Platz im Netz – die Vorstellung von Rangordnungen zwischen Arten innerhalb eines Ökosystems ist menschgemacht, die Vorstellung von sozialen Hierarchien auf die Arten übertragen. Auch die Wertung von »Nützlingen« und »Schädlingen« orientiert sich ausschließlich am Nutzen oder Schaden für den Menschen.

Catriona Sandilands fordert, die grundlegend irreführende Trennung von Natur und Kultur nicht nur zu hinterfragen, sondern deren grundsätzliche Willkürlichkeit aufzuzeigen – nur so werde möglich, den Menschen als von jeher gleichsam natürliches und kulturelles Wesen zu begreifen.³⁷

Ähnlich ist Murray Bookchins öko-anarchistische³⁸ Perspektive seines Konzepts der Sozialen Ökologie³⁹. Er sieht die Ursache von Naturbeherrschung in den Herrschaftsbeziehungen zwischen Menschen, die im modernen Kapitalismus ihre schärfste Ausprägung finden. Die weltweiten ökologischen Krisen rührten von sozialen Problemen, die wiederum aus Strukturen und Beziehungen von Herrschaft und Hierarchie entstünden – Bodendegradation ist also Ausdruck von ökonomischer, sexueller und rassistischer Herrschaft. Soziale Hierarchien bilden die Basis für sozial konstruierte Hierarchien zwischen Gesellschaft und Natur. So, wie Beherrschung von Natur und Beherrschung von Menschen wechselseitig verwoben sind, ist auch ihre Befreiung voneinander abhängig.⁴⁰ In seinem Essay »radical agriculture«⁴¹ macht Bookchin deutlich, dass landwirtschaftliche Methoden zu ändern allein nicht ausreicht, wenn diese nicht in größeren ökonomischen, sozialen sowie politischen Systemzusammenhängen betrachtet werden. Er ruft zur Erkenntnis auf, dass der Zustand einer Gesellschaftsform von freien und gleichwertigen Menschen Hand in Hand geht mit allen

³⁶ vgl. Bookchin 1982: 26 — ³⁷ vgl. Sandilands 1999: 70 — ³⁸ Im Kern bedeutet Anarchismus Ordnung ohne Herrschaft – als Form der Organisationsstruktur, Gesellschafts- und Wirtschaftsform, von Grund auf demokratisch und solidarisch. Die verbreitete missverständliche Vorstellung von Anarchie als Chaos und Gewalt verhindert leider oft, diese Perspektive als fruchtbaren Anstoß in Betracht zu ziehen. Anarchist*innen »rufen nach Auflösung (anstatt nach Ergreifung) der Macht des Menschen über den Menschen, des Staates über die Gesellschaft.« (Kornegger 1979: 28) — ³⁹ Bookchin 1996 — ⁴⁰ vgl. Bookchin 1982 — ⁴¹ Bookchin 1972

anderen Lebewesen. Im Zustand artenübergreifender Anarchie lösten sich die Hierarchien zwischen Natur und Kultur, zwischen Mensch und Nicht-Menschlichem auf und werde Naturbeherrschung als menschliche Selbstzerstörung angesehen. Bookchin ist es grundsätzlich darum bestimmt, die tief verankerte Vorstellung von einer Hierarchie der Arten, Mensch über Natur, und die damit einhergehende Vorstellung von Überlegenheit und Unterlegenheit aufzulösen.⁴² Unbestreitbar sei das menschliche Bewusstsein einzigartig, doch Einzigartigkeit sei keine Rechtfertigung für Beherrschung und Ausbeutung.⁴³

Vielfalt gegen Vereinnahmung

Über Naturverbundenheit und Boden zu sprechen, ist nicht trivial. Angesichts der Historie diskursiver faschistischer Vereinnahmung von Boden, die sich bis in die Gegenwart erstreckt, verlangt es eine differenzierte Auseinandersetzung. In der Ökologischen Landwirtschaft, aber auch in anderen transformativen Diskursen um Postwachstum, Globalisierungs- oder Kapitalismuskritik, werden Forderungen teils »von der völkischen und nationalistischen Rechten und bei einigen nach rechts offenen esoterisch-landwirtschaftlich orientierten Gruppierungen aufgegriffen«⁴⁴. Eine feministische, emanzipatorische Kritik bietet hier das Potenzial, eine Anschlussfähigkeit zu reaktionären Positionen konsequent zu verunmöglichen. Um eine rechte Vereinnahmung zu verhindern, leisten feministische Perspektiven die stetige herrschaftskritische Auseinandersetzung in Transformationsprozessen: Welche Herrschaftsverhältnisse werden eingeschrieben, was wird reproduziert? Auf wessen Kosten?

Boden wurde und wird sich von rechts angeeignet, völkische Positionen finden sich im Naturschutz und umgekehrt finden sich ökologische Ziele in rechten Parteiprogrammen. Die »Blut und Boden«-Ideologie des Nationalsozialismus basierte auf der Überzeugung, »nordische« Menschen seien durch ihre Herkunft und Abstammung dem nordischen Boden eng verbunden. Unter anderem Namen wird heute in neurechten Gruppierungen von »Ethnopluralismus« gesprochen

⁴² vgl. Bookchin 1986: 104 — ⁴³ vgl. Bookchin 1996: 4 — ⁴⁴ Vetter/ Schmelzer 2019: 143

und damit auf perfide nationalistische Art Abschiebung verargumentiert – »entwurzelte Völker« müssten »remigrieren«, um die nationale Kultur zu bewahren.⁴⁵ Das Ideal der »deutschen« Natur sollte ebenso frei von fremden Einflüssen sein, frei von Neobiota: Tiere, Pilze und Pflanzen, die (oft mit menschlicher Hilfe) eingewandert sind. Migration wird als unnatürlich angesehen und gelte es zu unterbinden. Dabei migrieren nicht bloß Menschen, sondern seit jeher auch Pflanzen und Tiere. Landschaften sind stetig im Wandel. Auch heute wird in rechten Strömungen des Naturschutzes das Risiko von invasiven Pflanzen rhetorisch ausgenutzt, um pauschal gegen (menschliche) Migration und gegen das Fremde zu hetzen. Doch nicht nur in rechten Kontexten wird von fremden »eingeschleppten Neubürgern« (Pflanzen) gesprochen, die »bedenklich« und »gefährlich« sein könnten und die mitunter Bekämpfung erfordern.⁴⁶ Dass die Migration von Pflanzen und Tieren nicht-triviale Auswirkungen haben kann, entschuldigt keine undifferenzierte Rhetorik der Abschottung und Ausgrenzung.

Wissen Nazis wohl, dass Regenwürmer Zwitter sind?

Dabei sind Böden ganz im Gegenteil ein hervorragendes Beispiel für Antifaschismus. Böden repräsentieren förmlich Diversität, beherbergen sie schließlich etwa zwei Drittel⁴⁷ aller Lebewesen auf diesem Planeten. Pflanzen, Käfer, Bakterien, Asseln, Pilze, Würmer, Flechten, Springschwänze, Schnecken, Spinnen, Insekten, Mäuse, Mikroorganismen und Algen bilden ein vielfältiges Gemeinwesen in Ko-Existenz.

Der Regenwurm-Zwitter schwenkt die Regenbogenflagge auf dem Maulwurfshügel – Symbol der Queerness und Freiheit! Geschlecht spielt keine Rolle! Der Regenwurm dekonstruiert, während er nebenbei noch unsere Lebensgrundlage schafft, die heterosexuelle Matrix der Reproduktion. Fruchtbarkeit, Reproduktion, Fürsorge soll weiblich sein?! Der Regenwurm belehrt uns eines Besseren.

Boden ist Vielfalt! Boden ist queer!

Die »Blut und Boden«-Ideologie wollte die Gesellschaft bäuerlich umstrukturieren, ethnisch-homogen, naturnah, ohne fremde Einflüsse. Städte gelten als Orte der Modernität, der Krankheit, Technik und der Diversität – also des »undeutschen« Lebens.⁴⁸ So wird Umweltschutz

⁴⁵ vgl. FARN 2021 — ⁴⁶ Beispiel vgl. NABU 2021 — ⁴⁷ vgl. Heinrich Böll Stiftung et al. 2015 — ⁴⁸ vgl. FARN 2021

zum »Heimatschutz«, der vor Veränderung des »natürlichen« Zustands bewahren soll.

Insbesondere im Kontext kleinbäuerlicher, ökologischer Landwirtschaft finden sich zahlreiche Überschneidungen, wie die Kritik an Agrarindustrie, Gentechnik, Massentierhaltung oder die Förderung von Regionalität von Lebensmitteln oder ökologischem freiem Saatgut. Doch die Beweggründe und Begründungen hinter den Positionen sind stets ausschlaggebend und unterscheiden linke und rechte Positionen deutlich: Initiativen wie die *Wir haben es satt!*-Demonstrationen oder *Dreschflegel*-Saatgut sahen bereits aus eigenen Erfahrungen die dringende Erfordernis, sich klar gegen Rechts abzugrenzen und taten dies öffentlich.⁴⁹

Das emanzipatorische Konzept der Offenen Lokalisierung⁵⁰ hat das Ziel, rechte Vereinnahmung von Forderungen nach Regionalität und der Globalisierungskritik zu verhindern und fragt, wie lokales Wirtschaften ohne globale Abgrenzung gedacht werden kann. Regionalität wird dabei zwingend mit Diversität, Offenheit (im Miteinander und von Grenzen) und solidarischer globaler Kooperation zusammengedacht, um sich nationalistischer Abschottung und Ausgrenzung entgegenzustellen.

Das Bodenleben begnügt sich genau besehen auch keineswegs mit regional-nationalistischer Einhegung, sondern beteiligt sich am globalen Kreislauf:

»Somit tragen alle Böden der Erde über den Prozess der Gesteinsverwitterung und den Transport der dabei freigesetzten wasserlöslichen Elemente in die Ozeane zu einer globalen Anreicherung von Elementen im Meerwasser bei. Diese werden ihrerseits wieder durch Meeresströmungen weltweit verfrachtet. Durch starke Winde, zum Beispiel die Winde des Nord-Ost- und Süd-Ostpassats, werden Teile dieser Meeressalze auch als Stäube auf das Festland verfrachtet. Ein Beispiel dafür sind die atlantischen Küstenzonen des Amazonasgebiets Südamerikas, in die durch den Nord-Ost-Passat Meeressalze des Atlantiks eingetragen werden [...]«⁵¹

In dieser Arbeit rege ich dazu an, sich als Mensch der eigenen Interdependenz (gegenseitiger Abhängigkeit) vom Boden bewusst zu werden und den anthropozentrischen Blick zu weiten. Um eine rechtsideologische Anschlussfähigkeit zu verhindern, ist diese Vorstellung von Ganzheitlichkeit emanzipatorisch zu denken. Denn Begriffe wie Ganz-

⁴⁹ vgl. Dreschflegel 2019; *Wir haben es satt!* e.V. 2021 — ⁵⁰ Gaitanou/ Velegrakis 2019 — ⁵¹ Blum 2019: 38

heit, Totalität oder sogar Gemeinschaft haben, wie Murray Bookchin schreibt, stets eine gefährliche Nuance von Homogenisierung, Standardisierung und repressiver Koordination.⁵² Dabei hat das ökologische Verständnis von Ganzheit eine diametral entgegengesetzte Bedeutung: Ökologische Ganzheit ist das Gegenteil von Homogenität, Ganzheit bedeute eine dynamische Einheit der Vielfalt, ohne die der Zusammenbruch von Ökosystemen droht.⁵³

Die herrschaftskritische und emanzipatorische Perspektive der feministischen Politischen Ökologie macht es unmöglich, mit der »Natürlichkeit« von Zuständen, Hierarchien oder Ausbeutung zu argumentieren. Von rechts wird postuliert, die Hierarchie zwischen Geschlechtern, die Unterdrückung von Frauen, LGBTIQ, BIPoC, be_hinderten Menschen oder Migrant*innen sei mit Natürlichkeit zu begründen – Gleichberechtigung widerspreche den Naturgesetzen und das Überleben des Stärkeren sei naturgegeben. Diese Mär wird vom queeren Millionen Jahre alten Regenwurm leicht entlarvt und die Queer Ecologies⁵⁴ sowie Queerer Ökofeminismus⁵⁵ widerlegen die Heteronormativität von Natur, die angebliche Natürlichkeit von Heterosexualität und kippen die vermeintlich natürliche hierarchische Pyramide der Geschlechter.

Für den Aufbau freiheitlicher, emanzipatorischer Gegenhegemonie ist es wesentlich, Argumentationen um Böden und Landwirtschaft stets an Diversität, Offenheit, Integration, Gleichwertigkeit, Demokratisierung und globale Gerechtigkeit zu koppeln. Denn die Ausbeutung von menschlicher und nicht-menschlicher Natur gehen Hand in Hand. Menschenverachtende Ideologien und Praktiken führen zwangsläufig zu Naturzerstörung und umgekehrt.

Böden in globalen Herrschaftsverhältnissen

»soil is an inscribed body«⁵⁶

Böden sind Naturkulturen⁵⁷, denn sie zeugen davon, dass sich zwischen Natur und Kultur keine Grenze ziehen lässt. Vom Beginn des menschlichen Ackerbaus an wurden Böden »kultiviert«, aber auch »ge-

⁵² vgl. Bookchin 1982: 23 — ⁵³ ebd. — ⁵⁴ u.a. Mortimer-Sandilands/ Erickson 2010; Barad 2012 — ⁵⁵ u.a. Gaard 1997 — ⁵⁶ Agudío/ Boschen 2020 — ⁵⁷ Haraway 2016a

schädigt, durch Überweidung, intensiven Ackerbau und Entwaldung, durch den Abbau von Bodenschätzen, durch Siedlung, durch Deponierung von Stoffen, durch Verkehr und auch durch Kriege«⁵⁸. Herrschaft ist historisch eingeschrieben in den Boden – als Spuren, Trümmer-schutt, verblasste Plastikteilchen, Holzkohle, in hinterlassenen Körpern und Knochen, als Narben. Das Bodenleben zersetzt die Geschichte, konserviert sie und lässt neues Leben erwachsen.

Die ausbeuterische Aneignung des Bodens während der Kolo-nialzeit ist eng mit dem politischen und wirtschaftlichen Aufstieg des Westens verbunden.⁵⁹ Nur mittels extraktivistischer Naturausbeutung, indigenen Völkermords und Sklaverei konnten sich westliche frühkapi-talistische Produktionsverhältnisse bilden, wurden die industrielle Re-volution, Wirtschaftswachstum, »Entwicklung« und die kapitalistisch-industrielle Moderne ermöglicht. Das »Modell der Arbeitsorganisation, der exportorientierten Produktion [...] und der internationalen Ar-beitsteilung« sowie der »Gebrauch der Einwanderung und der Globali-sierung zur Senkung der Arbeitskosten«⁶⁰ fanden dort ihren Anfang. So erinnert der Boden Monokulturen, bewirtschaftet von Sklav*innen, erinnert Tabak, Baumwolle, Zuckerrohr, Hektar um Hektar. Er erzählt von Einhegungen, Privatisierung und Enteignungen. Das Plantagensys-tem war eine Grundlage der Moderne⁶¹ und dessen Logiken prägen die gesellschaftlichen Naturverhältnisse – und den Boden – bis heute. Mit der kolonialen ökologischen Zerstörung gingen in den eroberten Ge-bieten Ausgrenzung und Untergrabung traditioneller Praktiken einher: Indigene Denkweisen, kulturelle Lebenswelten und bäuerliches Wissen wurden als Gegensatz von Modernität und Fortschritt als »primitiv« abgewertet.⁶² Diese herrschaftsförmigen Mensch-Natur-Beziehungen finden ihre heutige Fortsetzung im Neo-Extraktivismus, eng mit Kolo-nialismus, Plantagenwirtschaft und Landnahme verknüpft. Mensch-liche und nicht-menschliche Ausbeutung gehen dabei Hand in Hand im Abbau von fossilen und mineralischen »Ressourcen« unter prekären Arbeitsbedingungen. Wälder des Globalen Südens werden im großen Maßstab gerodet, um Plantagen mit Monokulturen anzulegen, bearbei-tet von Tagelöhnern. Noch immer ist der Plantagenanbau ausschließ-lich auf den Export ausgerichtet, die Böden werden verwüstet und aus-gelaut hinterlassen.

⁵⁸ WBB 1994: 41 — ⁵⁹ u.a. Leff 2015; Moore/ Patel 2018 — ⁶⁰ Federici 2012: 129 — ⁶¹ vgl. Martens/ Robertson 2019 — ⁶² vgl. Leff 2015: 48

Die hegemoniale Überlegenheit westlicher Technologie prägt noch heute, welchem Wissen mehrheitlich Vertrauen entgegengebracht wird. Verkürzt: Smart Farming statt Kompost. Das Modell der »entwickelten« Industrieländer mit ihrer vermeintlichen Vormacht und Deutungshoheit wird global übertragen: Multinationale Konzerne (wie Bayer, BASF, DuPont u.a.) bauen ihre Marktmacht aus, indem sie ihren Lobbyismus für synthetische Mineraldünger, gentechnisch manipuliertes Saatgut und Pestizide in Länder ausweiten, in denen noch kleinbäuerliche Strukturen etabliert und ihre Pestizide nicht (wie teilweise in der EU) verboten sind. Für die Bäuer*innen beginnt ein Teufelskreis von finanziellen Abhängigkeiten – Verträge für Hybridsaatgut, Dünger oder Maschinen führen zu existenzgefährdenden Verschuldungen. Der Versuch, das Sterben des Bodenlebens mit Dünger und Agrarchemie zu kompensieren, führt zu anfälligeren Pflanzen und umso höheren Einsatz von Pestiziden.

Die Kritik des Agrarextraktivismus⁶³ muss bei der Geschichte des Denkens und der Logik ansetzen, die diese zerstörerische Aktivität erst begründet hat und Grundlage für die westliche Moderne wurde⁶⁴. Die imperiale Lebensweise⁶⁵ des Globalen Nordens wird durch Extraktivismus aufrechterhalten, auf Kosten der Natur, der Menschheit und nachfolgenden (menschlichen wie nicht-menschlichen) Generationen. Diese Externalisierung⁶⁶ von sozialen sowie ökologischen Kosten, Schäden und Auswirkungen in den Süden und in die Zukunft ist die Grundlage für den Wohlstand, Konsum und das alltägliche Leben vor allem der Ober- und Mittelklassen im Globalen Norden, aber auch zunehmend der »Schwellenländer«. Länder des Globalen Südens werden dabei auf die Rolle von Rohstofflieferanten reduziert⁶⁷, werden Objekte der Aneignung von (billiger) Arbeitskraft, Rohstoffen, Land und klimatischen Senken.

Die benötigte Fläche, um die (imperiale) Lebensweise des jeweiligen Landes aufrechtzuerhalten, wird vom »Land-Fußabdruck«⁶⁸ beschrieben: »Europa ist der Kontinent, der am stärksten von Land außerhalb seiner Grenzen abhängig ist« und mehr verbraucht, als ihm zusteht.⁶⁹ Der Blick auf den Boden legt neo-koloniale Herrschaftsverhältnisse offen: Die von Staaten oder Konzernen gekaufte Flächen sind meist nicht, wie legitimiert werden will, ungenutztes »Brachland«⁷⁰. Die

⁶³ vgl. Giraldo 2019 — ⁶⁴ vgl. Escobar 2018 — ⁶⁵ vgl. Brand/ Wissen 2017 — ⁶⁶ u.a. Biesecker/ von Winterfeld 2014; Lessenich 2016 — ⁶⁷ vgl. Vetter/ Schmelzer 2019: 130 — ⁶⁸ Heinrich Böll Stiftung et al. 2015: 24 — ⁶⁹ ebd. — ⁷⁰ vgl. Bauriedl/ Wichterich 2014: 18

Aneignungen führen zur Vertreibung und Zwangsumsiedlung von Indigenen, Kleinbäuerinnen und -bauern, deren Rechte bedroht und übergangen werden. Das Argument, die lokale Bevölkerung würde von ihrer »Entwicklung« profitieren⁷¹, offenbart sich meist als Illusion: Im Gegenteil werden das regionale Sozialwesen, Dorfgemeinschaften, Menschenrechte und Wirtschaft geschwächt und Ökosysteme zerstört.⁷² Humus- und artenreiche Wälder, Grünland und Moore weichen Plantagen mit Monokulturen. Dabei wird in großen Mengen Kohlenstoff frei, was als CO₂ zur Klimaerwärmung beiträgt. Die imperiale Lebensweise trägt zum Landraub und zur Ausbeutung von Böden bei und hängt doch von ihnen ab. Der hohe westliche Fleischkonsum verbraucht beispielsweise enorme Flächen für den Anbau von Soja als Futtermittel.⁷³ Die Flächen werden zudem für Monokulturen von Mais, Raps, Ölpalmen, Weizen oder Zuckerrübe genutzt. Damit soll der steigende Bedarf an Bioenergie, Biokunststoffen, -kraftstoffen und -chemikalien gedeckt werden. So treten Dekarbonisierung im Globalen Norden und die Ernährungssicherung im Globalen Süden in Konkurrenz⁷⁴:

»Green Colonialism« oder »Carbon colonialism«⁷⁵ wird die marktformige Lösung auch genannt, Klimaschutzmaßnahmen des Globalen Nordens in den Globalen Süden auszulagern, um festgelegte Richtwerte einzuhalten. Der Globale Norden stößt die höchsten Mengen an Treibhausgasen aus und ist für den Verlust von Artenvielfalt, Degradation von Wassersystemen, Anstieg des Meeresspiegels, die Versauerung der Ozeane und den nahen Zusammenbruch vieler Ökosysteme verantwortlich.⁷⁶ Jason Hickel schlägt in einer Studie⁷⁷ eine neue Methode zur Quantifizierung der nationalen Verantwortung für Klimaschäden vor, indem nationale Beiträge zu den CO₂-Emissionen betrachtet werden, die den kritischen Wert von 350ppm atmosphärischer CO₂-Konzentration überschreiten. Deutlich wird dabei, dass im Jahr 2015 die G8-Staaten (USA, EU-28, Russland, Japan und Kanada) zusammen für 85% der überschüssigen globalen CO₂-Emissionen seit 1850 verantwortlich waren.⁷⁸ Der gesamte Globale Süden (in der Studie: Lateinamerika, Afrika, Naher Osten, Asien) war im Gegensatz dazu nur für 8% der Emissionen verantwortlich, spürt jedoch bereits jetzt die unmittelbaren Folgen und hat weniger finanzielle Möglichkeiten, sich anzupassen.

⁷¹ ebd. — ⁷² vgl. Heinrich Böll Stiftung et al. 2015: 24 — ⁷³ »Würde jeder Erdbewohner so viel Fleisch verzehren wie ein durchschnittlicher Europäer, so müssten 80 Prozent des weltweit verfügbaren Ackerlandes ausschließlich für die Fleischproduktion genutzt werden.« (Heinrich Böll Stiftung et al. 2015: 25) — ⁷⁴ vgl. Bauriedl/ Wichterich 2014: 18 — ⁷⁵ Bachram 2004 — ⁷⁶ vgl. Barca 2020: 8 — ⁷⁷ Hickel 2020 — ⁷⁸ vgl. Hickel 2020: 402

»Wer keinen Begriff der kapitalistischen Gesellschaft hat und diese implizit als das höchste Stadium einer natürlich sich vollziehenden Menschheitsentwicklung versteht, die oder der hat der Krise wenig mehr als technische und marktförmige Lösungen entgegenzusetzen.«⁷⁹

Wie Heidi Bachram analysiert, führen »Carbon Fixing«-Projekte neokoloniale Logiken fort.⁸⁰ Dieser Trend sei insbesondere in der Anlegung von monokulturellen Baum-Plantagen im Globalen Süden zu sehen, für deren Finanzierung sich Unternehmen im Globalen Norden Zertifikate für »Klimaneutralität« ausstellen lassen. Kompensationsprogramme propagieren einfache Lösungen, ohne Änderungen der Geschäftspraktiken, Lebensstile oder fossilen Brennstoffe.⁸¹ Die Monokulturen bedeuten jedoch Landraub von Kleinbäuerinnen und -bauern, Pestizidbelastung und Abnahme der Biodiversität vor Ort. Da in der Biomasse von Pflanzen global nur halb so viel Kohlenstoff steckt wie im Bodenumus⁸², sind Böden mittlerweile ebenso Geschäftsfeld des Zertifikatehandels. Diesmal ist ihre Rolle nicht »Ressource«, sondern »Senke«. Für Kleinbäuerinnen und -bauern lohnt sich der Handel mit Bodenkohlenstoffzertifikaten finanziell jedoch nicht – wer profitiert, sind Großbetriebe mit den nötigen Flächen.⁸³ »Attraktiv« auf dem Kohlenstoffmarkt ist beispielsweise Boden in Äthiopien, wo von Investoren »Land für teilweise nicht mal einen Euro pro Hektar und Jahr gepachtet oder gekauft wurde«⁸⁴.

Der Umgang mit Boden trägt andererseits selbst auf unterschiedliche Weisen zur globalen Erwärmung bei, beispielsweise durch Intensivierung und Ausdehnung von industriellem Ackerbau, Degradation, Abbau fossiler Brennstoffe, Entwaldung, Bewirtschaftung von Mooren oder Umbruch von Grünland. So wird der Boden selbst zur Quelle für Treibhausgas: Kohlenstoff wird frei, verbindet sich an der Luft mit Sauerstoff und wird zu CO₂. Die Diskursverengung auf CO₂ führt allerdings dazu, die extrem klimaschädlichen Treibhausgase wie Methan oder Lachgas auszublenden. Lachgas hat einen 298-mal stärkeren Treibhauseffekt als Kohlendioxid⁸⁵ und ist an der Zerstörung des stratosphärischen Ozons und globaler Erwärmung beteiligt. Lachgas-Emissionen entstehen insbesondere durch die Überdüngung mit Stickstoff-Dünger in der industriellen Landwirtschaft. Verursacher für Methan- und Lachgas-Emissionen ist zudem die Massentierhaltung. Auch beim Auftauen

⁷⁹ Brand/ Wissen 2017: 34f — ⁸⁰ vgl. Bachram 2004: 6 — ⁸¹ ebd. — ⁸² vgl. Don/ Prietz 2019: 10 — ⁸³ vgl. Abl et al. 2016: 3 — ⁸⁴ ebd. — ⁸⁵ vgl. Laufmann 2020: 153

der Permafrostböden wird Methan frei. Hier sind außerdem »mehr als die Hälfte der globalen Humusvorräte und etwa 1600 Mrd. t Kohlenstoff gespeichert«⁸⁶, die durch das Auftauen als Treibhausgas in die Atmosphäre gelangen. Warme Temperaturen wiederum führen zum schnelleren mikrobiellen Abbau organischer Substanz und somit wieder steigenden Emissionen. Das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) schätzt, dass die landwirtschaftliche Tätigkeit für 10 bis 12 % der globalen Emissionen verantwortlich ist, die zur Erderwärmung führen.⁸⁷ Schätzungen deuten jedoch darauf hin, dass bei Einbeziehung des gesamten industrialisierten Agrar- und Ernährungssystems die Hälfte aller Treibhausgasemissionen im globalen Maßstab anfallen könnte⁸⁸, wenn Emissionen von Rodungen, Verarbeitung, Verpackung sowie Transport und Vertrieb der landwirtschaftlichen Produkte mit eingerechnet werden.⁸⁹

Eine dekoloniale, ökofeministische Sicht auf Klimagerechtigkeit macht deutlich, dass ungleiche Auswirkungen des Klimawandels nicht nur geschlechterspezifisch, sondern komplex und vielschichtig funktionieren.⁹⁰ Intersektional verknüpft wird sichtbar, dass weltweit LGBTIQ, Frauen, BIPOC und Menschen, die ländlich leben und/ oder der Arbeiter*innenklasse angehören, unverhältnismäßig anfälliger für Klimagefahren sind, da sie an Subsistenz- und Versorgungsaufgaben gebunden, Gewalt und Bedrohungen ausgesetzt sind und aktiv diskriminiert werden.⁹¹ Die dahinterliegenden (neo)kolonialen, patriarchalen und kapitalistischen Herrschaftsmechanismen werden beispielsweise in der lateinamerikanischen Bewegung für Post-Extraktivismus betont. Diese mobilisiert gegen Ressourcenabbau, Bergbau, Kohle-, Öl- und Gasförderung und Monokulturen, verbunden mit der Kritik an kolonialen, herrschaftsförmigen Wissenssystemen.⁹² Wie Ulrich Brand fordert, müsse dieser Ansatz im Globalen Norden stärker mit der Postwachstumsdebatte und der Kritik an imperialer Lebensweise verknüpft werden. Dabei gehe es nicht um die »Romantisierung indigen-gemeinschaftlicher Lebensformen, sondern um die Anerkennung multiplen Wissens und verschiedener Erfahrungen«⁹³. Auch die Politische Ökologie, so Sybille Bauriedl, sei noch weit davon entfernt, »Wissens-traditionen zu dekolonisieren und sich vom dualistischen Denken der Moderne zu lösen« – Europa sei noch immer »der stille, privilegierte Referenzpunkt«⁹⁴.

⁸⁶ Don/ Prietz 2019: 10 — ⁸⁷ vgl. Giraldo 2019: 30 — ⁸⁸ ebd. — ⁸⁹ vgl. Free the soil 2021 — ⁹⁰ vgl. Barca 2020: 36 — ⁹¹ vgl. Gaard 2015 — ⁹² vgl. Brand 2017: 299 — ⁹³ ebd. — ⁹⁴ Bauriedl 2016: 347

Herrschaftsfreie Organisation von Boden

»Eine radikale Umverteilung von Boden und Kapital, beschlossen vom globalen Ernährungsrat, hat zu einem neuen Prinzip der Allmende geführt: Das Privateigentum an Boden ist abgeschafft. Dafür wurden in fast allen regionalen Räten Nutzungsregeln beschlossen, die auf einen langfristigen Erhalt der Bodenfruchtbarkeit ausgerichtet sind.«⁹⁵

Um herrschaftsfreie gesellschaftliche Naturverhältnisse zu entwickeln, bedarf es anderer Organisationsformen von und mit Boden. Eigentumsverhältnisse, Entscheidungsstrukturen, Zugänge, Verteilung, Betriebsweisen und Infrastrukturen sind oftmals durchzogen von Herrschaftsverhältnissen, die auf Naturaneignung beruhen. Weltweit experimentieren gegenhegemoniale Initiativen mit alternativen autonomen Formen des Zusammenlebens und der Organisation für eine Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse – auf einige wenige Perspektiven und konkrete Freiräume möchte ich im Folgenden eingehen. In der Schaffung von Formen wie Solidarischer Landwirtschaft, Syndikaten, Genossenschaften, Food-Coops, Urbanen Gärten oder gemeinschaftsgetragenen Betrieben liegt die fruchtbare und zukunftsfähige Möglichkeit, nicht nur Eigentum anders zu denken, sondern auch Herrschaftsstrukturen abzubauen – als neue solidarische Formen der Beteiligung, der Wirtschaft, der Organisation und des Beziehungsaufbaus (menschlich und nicht-menschlich). Diese Initiativen agieren als zivilgesellschaftliche Organisationen außerhalb staatlicher Organisation, Wissenschaft oder Wirtschaft – was zum einen zeigt, dass die Zivilgesellschaft der gesellschaftliche Ort ist, an dem um Hegemonien gerungen wird; zum anderen zeigt es die Fähigkeit zur Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse »bottom up«. Dahinter stecken oft bewusste Vorbehalte, »im Staat einen zentralen Akteur der Transformation zu sehen«⁹⁶:

⁹⁵ Konzeptwerk Neue Ökonomie 2020: 55 — ⁹⁶ Brand/ Schickert 2019: 172

»[E]ine grundlegende Transformation ist nicht zuvorderst über den Staat zu erreichen. Kapitalistische Klassenherrschaft und die ihr zugrunde liegende Produktionsweise können gar nicht per staatlicher Politik aufgehoben werden, weil der Staat kein neutraler Akteur ist, sondern selbst ein kapitalistischer Klassenstaat, der tendenziell auch rassistische und patriarchale Verhältnisse sowie über das scheinbar unverrückbare Dogma der Wettbewerbsfähigkeit die imperiale Produktions- und Lebensweise absichert.«⁹⁷

Herrschaftsfragen sind immer auch Eigentumsfragen: Wie verändert Herrschaftseigentum gesellschaftliche Naturverhältnisse? Und welche gegenhegemonialen Ansätze von Eigentumsstrukturen lassen sich auf den Boden anwenden? »Eigentum beeinflusst unsere Identitäten und Beziehungen, unser Verhalten, unsere Institutionen und unseren Umgang mit der Natur.«, so die Commons-Forscher*innen Silke Helfrich und David Bollier.⁹⁸ »In den Grundsätzen des freien Marktes und der westlichen Zivilisation sind die drei Vorstellungen – das isolierte Individuum, die individuellen Eigentumsrechte und die Freiheit – auf das engste miteinander verknüpft.«⁹⁹ Die Schaffung von Herrschafts-Eigentum führe zu künstlichen Knappheiten, die Märkte kreieren, welche sonst nicht existieren würden¹⁰⁰, und treibe somit weiter die Ökonomisierung der Natur an. Boden wird kommodifiziert, wird zur Ware, zum Spekulations- und Finanzobjekt. Die weltweite Privatisierung, Inwertsetzung und Bilanzierung von Boden – aber auch von Wasser, Luft, Wald oder Saatgut – sind Ergebnisse der Überakkumulation von Finanzkapital, »das verstärkt seit Beginn der Finanzkrise (2007/08) auf der Suche nach neuen Anlagemöglichkeiten ist und dabei immer neue Felder der Vermarktung und Verwertung entdeckt und schafft«¹⁰¹. Ein Blick nach Deutschland und in die EU zeigt: Auch hier ist Land Grabbing mittlerweile gängige Praxis und lässt sich beobachten, wie extrem große Flächen Ackerland und Höfe von Investoren gekauft werden. Die Großbetriebe werden oft von Verwalter*innen, Gesellschaften oder zum Teil von Konzernen gemanagt, die nicht immer aus der Landwirtschaft kommen, sondern bloß in Land investieren. So verfügten 2013 in der Europäischen Union nur drei Prozent der Betriebe über mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche.¹⁰² Soziale Folgen für Dörfer sind immer weniger ortsansässige Nachbar*innen, Dorfleben, Strukturen oder Ehrenämter¹⁰³ – Kleinbäuer*innen und -bauern können sich die enorm angestiegenen Preise für Ackerfläche oft nicht mehr leisten.

⁹⁷ Brand/ Schickert 2019: 171 — ⁹⁸ Helfrich/ Bollier 2019: 202 — ⁹⁹ ebd.: 203 — ¹⁰⁰ vgl. ebd.: 204 — ¹⁰¹ Bauriedl/ Wicherich 2014: 3 — ¹⁰² vgl. Schwinn 2019: 175ff. — ¹⁰³ ebd.

»Wenn die Landwirte ihre Äcker gepachtet haben, dürfen sie das Geld über die Pacht allerdings gleich weiterreichen an die Eigentümer. Man muss also kein Bauer sein, um Agrarsubvention zu kassieren: Auch industrielle Großgrundbesitzer und Land-Spekulanten werden bedient«, so Florian Schwinn.¹⁰⁴ Da es meist die kleinbäuerlichen Strukturen sind, in denen für Humusaufbau gesorgt wird, hängt sowohl die Existenz von Landwirt*innen als auch die des Bodenlebens an der Spekulation.

Wie eine Studie zum Zusammenhang von Bodeneigentum und Bodenschutz in der EU beschreibt, ist angesichts der ökologischen Katastrophe eine Veränderung der Eigentumsverhältnisse nötig: Eines der Argumente gegen eine gemeinsame Bodengesetzgebung sei, dass sie auch Eigentumsfragen berühren würde, die in die Zuständigkeit der Mitgliedstaaten fallen. So hat der freie Kapitalverkehr Vorrang vor dem Bodenschutz und Investoren können Ackerfläche für andere Zwecke als die Landwirtschaft erwerben. Diese rechtlichen Schlupflöcher sollten beseitigt werden, so das Fazit der Studie, da die EU die fortlaufende Zerstörung und Ausbeutung von Böden nicht zulassen könne.¹⁰⁵

Als gegenhegemoniale Praktiken bilden sich vermehrt zivilgesellschaftliche Konzepte des gemeinschaftlichen Bodeneigentums. Beispiele sind die *BioBoden*, *Ökonauten* und *Kulturland* Genossenschaften.¹⁰⁶ Sie ermöglichen es, gemeinschaftlich Ackerfläche trotz stetig steigender Bodenpreise zu kaufen und damit den Boden dem Spekulationsmarkt zu entziehen. Die Genossenschaftsmitglieder stellen die Flächen den Bäuer*innen unbefristet zur Verfügung, die einzige Bedingung ist der Betrieb von ökologischer Landwirtschaft. Die Genossenschaften erleichtern damit den Zugang zu Land gerade für junge Bäuer*innen ohne hohes Eigenkapital. Die unbefristete Pacht bietet die nötige Sicherheit und Zukunftsperspektive für die langen Prozesse von Bodenregeneration und Pflanzungen von Hecken oder Bäumen für Agroforstsysteme.

Darin liegt auch eine Chance für einen diverseren ländlichen Raum und die bäuerliche Bewegung: Entgegen dem industriellen Agrarmodell bietet eine Neugestaltung kleinstrukturierter Landwirtschaft das Potenzial, »nicht einfach zu einem alten Bild von Bäuerlichkeit zurückzukehren, sondern Lebensweisen im ländlichen Raum und die Praxis der Landwirtschaft zu pluralisieren«¹⁰⁷. Die Schaffung neuer Strukturen kann die Gründungen von queer-feministischen und über die Klein-

¹⁰⁴ Schwinn 2019: 85 — ¹⁰⁵ vgl. Stankovics et al. 2020 — ¹⁰⁶ BioBoden Genossenschaft 2021; Ökonauten EG 2021; Kulturland Genossenschaft 2021 — ¹⁰⁷ Gioia/ von Redecker 2018

familie hinausgehenden Hofgemeinschaften, die gegenwärtig weltweit zunehmen, stärken:

*»Wenn der ›bäuerliche Familienbetrieb‹ nicht wie selbstverständlich mit Vater, Mutter und (am liebsten biologischen und hoferbendem) Kind assoziiert wird, sondern genauso gut auch Vater, Vater und zwei Kinder oder viele Freunde und Wahlverwandte umfassen kann; wenn kollektive Hofgemeinschaften Rechtsformen auswählen können, die diesem Modell gerecht werden und die Nachbar*innen sie beim Stammtisch willkommen heißen, sind erste Schritte getan, um die Dominanz des patriarchalen Modells zu überwinden.«¹⁰⁸*

Wie der Ackerboden soll ebenfalls ein Teil des Berliner Stadtbodens künftig dem herrschaftsförmigen Immobilienmarkt entzogen werden: Die *Stadtbodenstiftung* will den ersten deutschen »Community Land Trust« in Berlin gründen. Dieser ist eine »gemeinschaftliche, nicht-gewinnorientierte Eigentumsform, mit der Grund und Boden der Spekulation entzogen wird«. Ziel sei eine gemeinwohlorientierte Bewirtschaftung der Grundstücke, die demokratisch organisiert werde: Ein Beirat aus Bewohner*innen, Nachbarschaft und Vertreter*innen der Stadtgesellschaft trifft die Entscheidungen über die Nutzung von Boden und Immobilien.¹⁰⁹

Auch das Konzept der Commons kann als gegenhegemoniale Praxis für eine Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse verstanden werden:

*»Commons sind Ressourcen oder Produkte, die gemeinschaftlich hergestellt, erhalten und genutzt werden. Unterschiedliche Commons brauchen daher unterschiedliche Regeln, die aber in allen Fällen von den jeweiligen Commoners (den Nutzer*innen und Kümmerer*innen) weitgehend selbst gefunden und durchgesetzt werden. Commons stellen einen neuen Referenzrahmen für zukünftige Wege jenseits von Staat und Markt dar [...] Bei ihnen treten Kooperation anstelle von Konkurrenz, Gemeinwohl anstelle von individuellem Vorteil und Aushandlung anstelle von Kauf in den Vordergrund. [...] Commoning bedeutet nicht einfach, etwas zu teilen oder gemeinsam zu nutzen, wie wir das aus dem Alltag kennen. Es bedeutet, zu teilen beziehungsweise gemeinsam zu nutzen und zugleich dauerhafte soziale Strukturen hervorzubringen, in denen wir kooperieren und Nützliches schaffen können.«¹¹⁰*

Commoning konzentriert sich nicht auf Eigentum, sondern auf den tatsächlichen Gebrauch. Nicht Eigentümer*innen stellen Regelungen zur Nutzung der Commons auf, sondern die Nutzenden selbst or-

¹⁰⁸ ebd. — ¹⁰⁹ vgl. Stadtbodenstiftung 2021 — ¹¹⁰ Helfrich/ Bollier 2019: 19

ganisieren gemeinschaftlich deren Umgang. Böden können Commons von Gemeinschaftsgärten sein oder auch von Dorf- und Hausgemeinschaften, die für diese im öffentlichen Raum Sorge tragen. Andere Beispiele für Commons wären Open Source Saatgut, freie Software, Freifunk, *Mietshäuser Syndikat*, *Mundraub*, Umsonstläden oder *Wikipedia*.

Ähnlich stellen sich auch Vertreter*innen des Öko-Anarchismus zukunftsfähige Organisationsformen vor, die in partizipatorischen, selbstverwalteten Gemeinschaften funktionieren. Diese würden ihre eigenen Angelegenheiten durch Bürger*inneninitiativen kontrollieren, mit minimaler Abhängigkeit von Beamt*innen oder Bürokratien. Es gäbe freiwillige Bürger*innenkomitees, informelle Diskussionen, Commons, spontane Aktionen und Stadtversammlungen. Wenn die politischen Verfahren nicht durchweg partizipatorisch, solidarisch und entscheidungsfreudig sind, werde es keine Aktionen geben. Initiiert werden müssten diese »von unten« von zivilgesellschaftlichen Bündnissen, Graswurzelinitiativen, Kleinbäuerinnen und -bauern – durch gewöhnliche Menschen, die sich alternative Ideen, Systeme und Werte zu eigen machen. Die treibenden Kräfte liegen in der Arbeit von Transition Towns, Degrowth-, Permakultur- und Ökodorf-Bewegungen oder Dörfern des Globalen Südens, wo viele bereits lokale Lösungen und kommunale Selbstverwaltung vorleben.¹¹¹

Öko-anarchistische Konzepte schließen an Bookchins Libertären Kommunalismus an, der zum Vorbild für den demokratischen Konföderalismus in Rojava (Nord-Ostsyrien) wurde. In Rojavas Revolution für Basisdemokratie, Ökologischen Wandel und Frauenbefreiung zeigt sich, wie eng verknüpft soziale, ökonomische, ökologische und politische Fragen innerhalb der selben Bewegung zusammengedacht werden müssen. Land und Betriebe sind dabei unter der Obhut der Kommunen, organisiert in föderalen Versammlungen durch Bürger*innenversammlungen und ihre Delegierten. Mit dem Ziel einer demokratischen Moderne ist die Basis aller Organisation eine basisdemokratische, nicht-hierarchische Versammlungskultur. Kooperativen sind mit der jeweiligen oder mit mehreren Gemeinden verbunden und können so unmittelbar auf lokale Bedarfe und Interessen eingehen. So wird gemeinschaftlich beraten: Wofür sollen die Böden genutzt werden? Welche Pflanzen können kultiviert werden, die angepasster sind und weniger Wasser und Pestizide brauchen? Welche Nahrungsmittel sollen angebaut werden?¹¹²

Eigenschaften von Kooperativen sind, dass die Produktionsmittel

¹¹¹ vgl. Trainer 2019: 162 — ¹¹² vgl. Zinar 2020

im Besitz der Mitglieder sind und die Entscheidungen kollektiv und demokratisch diskutiert und entschieden werden. Landwirtschaftliche Kollektive schaffen Strukturen für eine gemeinschaftliche Verteilung der Arbeit und Verantwortung, für kollektive Abstimmungsprozesse und Selbstbestimmung. Ein kooperativer Markt funktioniert ohne Zwischenhandel, was einen höheren Gewinn für die Erzeuger*innen bedeutet und niedrigere Preise als auf dem gewinnorientierten Markt für die Verbraucher*innen, wodurch der Zugang zu guten Nahrungsmitteln demokratisiert wird.

Die weltweit größte landwirtschaftliche Kooperative ist die südkoreanische Vereinigung *Hansalim* (dt: »Bewahre das Lebendige«). In den 1980ern angefangen, zählen mittlerweile (2019) rund 2300 landwirtschaftliche Betriebe zu der Genossenschaft, die rund 644.000 Haushalte mit über zwei Millionen Menschen regional mit Bio-Lebensmitteln versorgen. Über Verteiler-Kooperativen, Bioläden und ein Liefersystem sind die Betriebe über das Land vernetzt. Die Vereinigung ist politisch gegen Atomkraft und Gentechnik engagiert und setzt sich für Saatgut-erhalt, Wissensvermittlung und Gemeinwohl ein.¹¹³

Arbeiter*inneneigene Kooperativen seien die Quintessenz der Organisation in den Zwischenräumen, der anarchistischen Freiraumstrategien, so Erik O. Wright.¹¹⁴ Sie verkörpern gegenhegemoniale Entwürfe zu wirtschaften, zu organisieren und demokratische Lebensweisen in Gemeinschaft zu entwickeln.

Weltweit und mittlerweile auch in Deutschland etablieren sich zunehmend Ernährungsräte, Bürger*innenräte, Klimaräte, Care Räte¹¹⁵ oder Zukunftsräte. Sie haben das Ziel, demokratische Mitbestimmung regional zu stärken. Durch die emanzipatorische Erfahrung, gemeinschaftlich Verantwortung zu übernehmen, stärken Rätestrukturen die gesellschaftliche Selbstorganisation. Ernährungsräte können als globale Bewegung verstanden werden, die sich die Kontrolle über die Erzeugung und Verteilung von Lebensmitteln wieder aneignet. Sie stellen zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse von Akteur*innen dar, die sich für sozial und ökologisch gerechte Nahrungsproduktion und -verteilung einsetzen und bringen Ernährungspolitik auf die regionale, kommunale Ebene. Ein Rat führt Bürger*innen aus unterschiedlichen Kontexten wie Landwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung, Aktivismus, Umwelt,

¹¹³ vgl. Asmuth 2019; Rapunzel 2014 — ¹¹⁴ vgl. Wright 2009: 232 — ¹¹⁵ Winker 2015

Bildung, Justiz oder Wirtschaft zusammen und vertritt so eine Vielzahl an Interessen von Erzeuger*innen bis Verbraucher*innen. Räte haben die Möglichkeit, Stadt und Region stärker zu vernetzen und dadurch die ökologische kleinbäuerliche Landwirtschaft zu stärken. Zudem entwickeln sie Visionen, Strategien und Forderungen für ein zukunftsfähiges Ernährungssystem ihrer Region. Wie kann die wachsende Etablierung von Räten der Bodendegradation entgegenwirken?

Ernährungsräte können den Aufbau von Bodenfruchtbarkeit in jeglichen Initiativen und Forderungen mitdenken: Wie können lokale oder städtische Flächen vor Versiegelung geschützt werden? Wie kann fruchtbarer Boden aufgebaut und gleichzeitig für Menschen essbare vielfältige Lebensräume geschaffen werden? Wie ist der Zustand unserer Böden, welche Flächen können bepflanzt werden? Wie können langfristige Verantwortlichkeiten gerecht organisiert werden? Mit welchen Initiativen oder Bildungseinrichtungen könnte kooperiert werden? Wie können die lokalen Böden zu einer klimagerechten Stadt/ Gemeinde beitragen? Welche Flächen könnten genossenschaftlich gekauft werden?

Für eine Demokratisierung der Bodenverteilung können sie sich dafür einsetzen, Boden dem Spekulationsmarkt zu entziehen. Sie können Forderungen aufstellen, nach welchen ökologischen, klimaresilienten und sozialen Kriterien eine Bewirtschaftung bemessen werden sollte. Urbane Grünflächen und Brachland können in Lebensräume für Tiere umgewandelt werden, in eine Vielfalt an Pflanzen und Anbaufläche von Nahrungsmitteln.

Auch Klima-Bürger*innenräte können diese Ansätze in ihre konkreten Maßnahmen für klimagerechte Städte und Regionen integrieren. »Commons Räte« wären ebenfalls denkbar als produktive Orte, an denen der demokratische Zugang zu Boden und seine zukunftsfähige Nutzung mit betroffenen Akteur*innen ausgehandelt werden können.

II

Von Fortschritt zu Regeneration

Zeitlichkeiten

»I am not proposing a return to the Stone Age. My intent is not reactionary, nor even conservative, but simply subversive. It seems that the utopian imagination is trapped, like capitalism and industrialism and the human population, in a one-way future consisting only of growth. All I'm trying to do is figure out how to put a pig on the tracks.«¹¹⁶

Die Hegemonie des technologisch-wissenschaftlichen Fortschritts-glaubens ist tief eingeschrieben in die gesellschaftlichen Naturverhältnisse der Mensch-Boden-Beziehung und birgt die Gefahr, die selben Logiken zu reproduzieren, die uns Menschen in multiple Krisen geführt haben. Wir stehen vor modernen Problemen, für die es keine modernen Lösungen mehr gibt.¹¹⁷

Die »kapitalistisch-industrielle Moderne« lässt sich als Logik definieren, die die Kräfte der Produktion (westliche Wissenschaft und industrielle Technologie) als die Hauptantriebskraft des menschlichen Fortschritts und Wohlbefindens betrachtet.¹¹⁸ Die dualistischen Kategorisierungen von »Fortschrittlichkeit« (mit den Konnotationen von Zukunft, Überlegen, Globalisierung, Produktivität, Wissenschaftlichkeit, Neuerung, Globaler Norden, Industrie) und »Rückschrittlichkeit« (mit den Konnotationen von Vergangenheit, reaktionär, hindernd, unproduktiv, unwissend, Globaler Süden, Entwicklung) sind eng gekoppelt mit der westlichen Auffassung von Zeit: Die Dreiteilung von Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft ergibt eine lineare Progression. Die Vorstellung von Zukunft als einem definitiven Ort, der auf linearem Weg

¹¹⁶ Ursula K. Le Guin 1989: 85 — ¹¹⁷ vgl. Escobar 2018: 67 — ¹¹⁸ vgl. Barca 2020: 1

erreicht wird¹¹⁹, bedingt das Narrativ des Fortschritts.

Das Versprechen auf ständige Verbesserung und Fortschritt durch Neuerung ist ein linearer und unendlicher Weg – der Endpunkt entfernt sich in dem Maße, in dem man sich ihm nähert.¹²⁰ Der Extraktivismus des Bodens beruht auf eben dieser Linearität mit der Rechtfertigung der erwarteten Innovation, der kommenden »Entwicklung«, die heilsbringend sei. Der hegemoniale Charakter zeigt sich daran, dass das lineare Zeitverständnis im Westen meist unhinterfragt als universell gilt. Dabei ist es nicht die einzige Form der Zeiteinteilung¹²¹, wie der Blick in beispielsweise asiatische Kulturen zeigt, in denen Zeit zyklisch aufgefasst wird.

Eine Ursache von Bodendegradation liegt in der Missachtung der Zeitlichkeit des Bodens. An der Erdoberfläche prallen die langsame Erneuerung des Bodens und die beschleunigten Lösungen der produktivistischen Fortschrittslogik zusammen.¹²² Die Zeitlichkeit des Bodens ist eine zyklische von Tag und Nacht, dem Gang der Jahreszeiten, Mondzyklen, von Aussaat und Erde, Keimen, Wachsen und Vergehen. Die Erneuerungsprozesse unter der Erde verlaufen nahezu unmerklich: »Boden wächst unendlich langsam. Für einen Meter braucht es ein ganzes Jahrtausend – in unseren, für Böden günstigen Breiten.«¹²³ Böden widersprechen dem kapitalistischen Zeitdenken, das vorrangig lineare Progression kennt und zeigen, dass es keine Zukunft hat – es endet in Dürre. Eine lineare Ausrichtung auf Maximierung erlaubt keine Zeit, Böden ruhen zu lassen und überstrapaziert ihre Fähigkeit sich zu erneuern und Humus zu bilden; Humusaufbau braucht Zeit.

Es gilt, aus der Selbstverständlichkeit herauszukommen, fruchtbare Böden seien unbegrenzt verfügbar. Das Gleiche gilt für nachwachsende sowie nicht-nachwachsende, mineralische, metallische und fossile Rohstoffe, die meist unter Verletzung von Menschenrechten abgebaut werden. Kobalt, Lithium, Kupfer, Gold, Seltene Erden, Gallium, Indium, Lithium, Platin, Silber, Tantal, Titan und Zinn weichen als Grundlagen von »Zukunftstechnologien« einer fragwürdigen Utopie.

Weltweit gehen jährlich rund 24 Millionen Tonnen fruchtbarer Boden verloren.¹²⁴ Der Begriff »Peak Soil« erinnert mahndend an den Zeitpunkt, an welchem mehr Boden verloren geht als nachwachsen kann. Denn fruchtbarer Boden ist endlich: Die schmale, fruchtbare Boden-

¹¹⁹ vgl. Mazé 2019: 25 — ¹²⁰ vgl. Giraldo 2019: 12 — ¹²¹ vgl. Inayatullah 1990 — ¹²² Puig de la Bellacasa 2015: 9 — ¹²³ Sperl 2019: 52 — ¹²⁴ vgl. Heinrich Böll Stiftung et al. 2015: 6

schicht des Planeten wird durch menschliche Eingriffe schätzungsweise zehn- bis vierzigmal schneller zerstört als sich durch Felserosion und organische Zusätze neu bilden könnte.¹²⁵ Gründe liegen nicht nur im Ackerbau, sondern auch in der Rodung von Wäldern oder Überweidung von Grasland, die Erosion durch Wind und Wasser, Verdichtung, Versauerung, Versalzung, chemische Belastung oder Nährstoffverarmung der Böden zur Folge haben.

Regeneration

»Das Problem ist nicht, dass sich Boden nicht mehr erholen oder sogar neu bilden kann. Sondern dass wir nichts mehr davon haben; die Prozesse brauchen sehr viel Zeit, viel länger, als unsere Geduld reicht, und noch viel länger, als dass unsere Bedürfnisse auch in Zukunft gedeckt werden könnten.«¹²⁶

Es ist ein langwieriger Prozess, dass Böden sich von selbst von Erosion oder Pflanzengiften erholen. Die *Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung* hat in einem Forschungsprojekt untersucht, was passiert, wenn die Abraumhalde eines Braunkohletagebaus nicht renaturiert wird, was also ohne menschliches Bewässern, Aufschütten und Aussäen passiert.¹²⁷ Es konnte gezeigt werden, wie selbst derart zerstörte Böden sich von alleine – sehr langsam – wiederbeleben und wie Bodenlebewesen zurückkehren: »Sie sind, im Gegenteil, sehr langsam. Wenn sie ein Gebiet zu Fuß besiedeln, kommen sie jedes Jahr nur ein paar Zentimeter oder Dezimeter voran. Einige von ihnen, die Kleinsten und Leichtesten, können aber eben doch fliegen, obwohl sie keine Flügel haben.«¹²⁸ Erst seien Thekamöben und Wimperntierchen zu finden gewesen, bald darauf Nematoden und Tardigraden. Letztere, besser bekannt als Bärtierchen, haben eine besondere Überlebenstechnik: Sie lassen sich austrocknen, ohne zu sterben, und, leichter als ein Sandkorn, werden sie flugfähig wie Staub.¹²⁹ Doch bis Milben, Springschwänze, Asseln oder Regenwürmer zurückkommen, dauert es. Bis ein Zentimeter Boden entsteht, dauert es durchschnittlich 200 Jahre.¹³⁰

¹²⁵ vgl. Steinberger 2012 — ¹²⁶ Laufmann 2020: 157 — ¹²⁷ vgl. Schwinn 2019: 97 — ¹²⁸ ebd. — ¹²⁹ vgl. ebd.: 100 — ¹³⁰ vgl. Don/ Prietz 2019: 3

Auch wenn unterirdische und menschliche Zeitlichkeiten hier unvereinbar scheinen, gibt es Möglichkeiten der Annäherung: Wie fruchtbarer Boden mit menschlichem Einfluss in wenigen Jahren aufgebaut werden kann, zeigen regenerative Landwirtschaft, Ökolandbau, Permakultur, Agrarökologie oder syntropische Landwirtschaft. Sie arbeiten nach unterschiedlichen Prinzipien und Praktiken, Anbau- oder Weidesystemen, die allesamt die Bodenfruchtbarkeit in den Mittelpunkt rücken und deswegen so wenig wie möglich in die zeitlichen Rhythmen der Bodenregeneration eingreifen. Den alternativen Bewirtschaftungsformen ist gemeinsam, Humus aufzubauen, die Biodiversität von Pflanzen und Tieren zu fördern, keine Pestizide einzusetzen und Nährstoffkreisläufe zu schließen. In der regenerativen Landwirtschaft wird dafür mit ständiger Bodenbedeckung, Gründüngungen, Direktsaat, Untersaaten, Zwischen- und Mischkulturen gearbeitet, mit Kompostierung, Flächenrotte, Mulch oder Terra Preta. Auf tiefes Pflügen oder Pestizide/Herbizide/ Fungizide wird verzichtet. In Agroforstsystemen und Waldgärten werden (Obst)Bäume, Hecken, essbare Stauden mit Gemüse- oder Getreideanbau kombiniert. Mit Keyline Design und Wassermanagement können Niederschläge besser genutzt werden. Holistisches Weidemanagement ist nicht nur eine würdevolle und artgerechte Zusammenarbeit mit Tieren, sondern hat gleichzeitig positive Effekte auf den Boden und das Wurzelwachstum.¹³¹

Die Regeneration von Böden ist eng verknüpft mit der Erderwärmung und ist entscheidend für den Klimaschutz: »Global wird mehr als doppelt so viel Kohlenstoff als Humus im Boden gespeichert wie sich Kohlenstoff in Form von CO₂ in der Atmosphäre befindet.«¹³² Dass Böden in großen Mengen Kohlenstoff speichern können, ist vom Humusaufbau abhängig – denn je höher der Humusgehalt eines Bodens ist, desto höher ist nicht nur die Bodenfruchtbarkeit, sondern auch die Menge an gespeichertem Kohlenstoff. Der Humusgehalt von Mooren, Grünland und Wäldern ist besonders hoch, weswegen der Erhalt von bestehenden Ökosystemen umso wichtiger ist.¹³³

Fortschritt wird in regenerativen Ansätzen als Zukunftsfähigkeit vorgestellt. In Forschungen und Experimenten zu alten wie neuen Anbaumethoden und -techniken wird die künftige Widerstandsfähigkeit gegenüber zunehmenden Dürren, Erosion oder Starkregen erprobt. Ein Beispiel ist die Forschung an mehrjährigen Ur-Getreidesorten¹³⁴, die

¹³¹ vgl. Gut&Bösel 2021 — ¹³² Don/ Prietz 2019: 10 — ¹³³ ebd.: 10f. — ¹³⁴ vgl. Schwinn 2019: 222

durch die längere Zeitspanne eine tiefere Durchwurzelung erreichen und Humus in tieferen Erdschichten bilden können. Auch im Feld der Technologien und Maschinen werden gegenhegemonialen Praktiken entwickelt, denn die Technologien, die es für bodenfreundliche Bearbeitung braucht, gibt es nicht auf dem Markt: Vorherrschaft haben schwere Traktoren, tiefe Pflüge, teures High-Tech, Geoengineering, Gentechnik und künstliche Intelligenz. Die Entwicklung von Technologien und Wissenschaft sind in die dominante produktivistische Zeitlandschaft eingebettet: »Der Fokus der Bodenforschung lag lange Zeit auf der Bodenchemie und der Bodenphysik.«¹³⁵ Es wurden Nährstoffe und Reifendruck der Maschinen gemessen sowie Düngeempfehlungen gegeben, aber sich nicht nach dem Leben im Boden gefragt.

Dabei schließen sich regenerative Landwirtschaft und Technologie nicht aus – es geht nicht um technikfeindliche Romantisierung von vorindustrieller Landwirtschaft. Statt Technik, die sich an Marktbedürfnissen und Gewinnmaximierung ausrichtet, braucht es lebensfreundliche konviviale, die sich an Notwendigkeiten orientiert. Andrea Vetter definiert die Kriterien konvivialer Technik wie folgt: Auswirkungen auf zwischenmenschliche Beziehungen, Zugang, Selbstbestimmung, Wechselwirkung mit der biologischen Umwelt und Ressourcenverbrauch.¹³⁶ In der Permakultur wird von »angemessener Technologie« gesprochen, welche die simpelste Lösung für das Problem liefert, aus lokalen Ressourcen hergestellt werden kann, verständlich, vielfältig, umweltverträglich, arbeitsintensiv aber energieeffizient sei. Bodenfreundliche, regenerative Maschinen entstehen zurzeit nur in Nischen, wie Ernst Götsch »Peace Farming Technology«, die multifunktionale Maschinen für Agroforstsysteme mit möglichst geringer Oberflächenbearbeitung entwickelt.¹³⁷ Auch den Bäuer*innen des Bio-Gemüsehof Dickendorf fehlten die geeigneten Maschinen für ihr pflugloses Bewirtschaftungssystem mit großflächigem Mulch, Zwischenfrüchten und Untersaat, die sie schließlich selbst entwickelten.¹³⁸ Sie konnten damit zeigen, dass so »Höchsterträge zu erzielen sind, wie sonst nur im konventionellen Landbau mit Kunstdünger und Chemieeinsatz. Was bedeutet, dass es eben nicht wahr ist, dass höhere Erträge nur auf Kosten der Bodenfruchtbarkeit und des Bodenlebens zu erreichen sind.«¹³⁹ In der Open Source-Szene werden quelloffene Anleitungen für den Bau landwirtschaftlicher Geräte gemeinschaftlich gesammelt und zur Verfügung ge-

¹³⁵ vgl. Schwinn 2020: 146 — ¹³⁶ vgl. Vetter 2021 — ¹³⁷ vgl. Agenda Götsch 2021 — ¹³⁸ vgl. Bio-Gemüsehof Dickendorf 2021 — ¹³⁹ Schwinn 2019: 233

stellt, von Bewässerungsanlagen bis Traktoren.¹⁴⁰ Einige kleinbäuerliche Betriebe setzen auf die Arbeit mit Pferden, um fossile Brennstoffe zu meiden und der Verdichtung des Bodens vorzubeugen.¹⁴¹

Im Vergleich zur konventionellen Agrarindustrie handelt es sich also um einfache, vergleichsweise sehr günstige und zugängliche Methoden und Werkzeuge, die Regeneration des Bodens ermöglichen. Zur Transformation wird es entscheidend sein, Wissen, das nicht in üblichen Ausbildungen gelehrt wird, Erkenntnisse aus Experimenten, Anleitungen und neue Methoden zu teilen und sich solidarisch zu vernetzen.

In Verbindung mit einer feministischen, herrschaftskritischen Perspektive, die Klassenfragen und Zugänge, Gender und Arbeitsteilung mitdenkt, sind diese gegenhegemonialen Ansätze wertvoll, um Landwirtschaft radikal anders zu denken. Doch Betriebe dieser Art sind noch immer selten, regenerative Methoden gelten in Deutschland meist als »unterentwickelt«, ineffektiv und nicht skalierbar. Doch in der Frage der Skalierbarkeit selbst steckt bereits die Illusion, lediglich durch steigendes Wachstum könne die Ernährung sichergestellt werden. Wie oben ausgeführt, gibt es bereits zahlreiche Gegenbeispiele, wie eine ökologische Bewirtschaftung ökonomisch, ertragsreich und ohne größeren Flächenverbrauch funktioniert. Anstelle eines »scaling up« braucht es ein »scaling out«, eine Ausbreitung vieler kleiner, vernetzter Einheiten statt der Vergrößerung einiger weniger. In gemeinschaftsgetragenen Versorgungsstrukturen kleiner Einheiten liegt großes Transformationspotenzial für ein resilientes Ernährungssystem.¹⁴² 72% aller Farmen weltweit haben eine Fläche von unter 1 Hektar¹⁴³ und dennoch stammen etwa 70% aller produzierten Lebensmittel weltweit aus kleinbäuerlicher Landwirtschaft.¹⁴⁴

»It is time to turn attention to the nonscalable, not only as objects for description but also as incitements to theory.«¹⁴⁵

Die Erzählung, ohne Pflug und Gifte könne die menschliche Welt nicht ernährt werden, hält sich trotzdem standhaft und verantwortet zunehmend gravierende Bodenverdichtungen. Diese haben zur Folge, dass das Wasser auf den Äckern steht und nicht einsickern kann, obwohl die Böden ausgetrocknet sind; stattdessen spült es noch die letzte

¹⁴⁰ vgl. Farm Hack 2021 — ¹⁴¹ u.a. Ilse Hans 2021; Bienenwerder Hofkollektiv 2021 —

¹⁴² vgl. Paech et al. 2020 — ¹⁴³ vgl. Heinrich Böll Stiftung et al. 2015: 26 — ¹⁴⁴ vgl. Shiva 2016

— ¹⁴⁵ Tsing 2015: 38

Ackerkrume fort. Je tiefer gepflügt wird, desto länger dauert die Regeneration des Bodenlebens und desto mehr Kohlenstoff wird freigesetzt. Auch der Biolandbau setzt oft noch den Pflug ein, um auf chemische Dünger und Pestizide verzichten zu können. Im Gegensatz dazu ist vor allem in Brasilien, Argentinien, den USA, Kanada und Australien¹⁴⁶ die pfluglose Bodenbearbeitung als »Conservation Agriculture« verbreitet. In Verbindung mit industrieller Landwirtschaft fördert sie allerdings Monokulturen, die massiv mit Pestiziden behandelt werden, und den Einsatz von gentechnisch manipuliertem Saatgut. Ein Beispiel dafür ist Argentinien, wo 64% der Ackerflächen pfluglos bearbeitet werden – bei einer gleichzeitigen Verzehnfachung des Einsatzes von Pestiziden in den letzten zehn Jahren.¹⁴⁷ Chemie- und Saatgutkonzerne wie Bayer/Monsanto propagieren »Conservation Agriculture« als Beitrag zum Klimaschutz und erweitern dadurch ihre Märkte für Pestizide und Saatgut. Erst in Kombination mit agrarökologischen Methoden wird die pfluglose Bodenbearbeitung zum wertvollen Beitrag. Konzepte wie Conservation Agriculture oder »Climate Smart Agriculture« führen hegemoniale Pfadabhängigkeiten weiter, indem der Blick auf Bodenkohlenstoff verengt und damit das Potenzial einer multifunktionalen Landwirtschaft verhindert wird.¹⁴⁸ Auch nicht-landwirtschaftliche technologische Ansätze wie »Carbon Capture and Store« (CCS) setzen darauf, Kohlendioxid im Boden zu speichern, an Land (in Gas- oder Erdöllagerstätten und salinen Aquiferen) oder im Meeresboden. Was dem Klimaschutz dienen soll, ist stattdessen nicht nur ein enormer Energieaufwand, der den Verbrauch von fossilen Rohstoffen noch erhöht, sondern auch Risiko für Grundwasser, Versalzung des Bodens und Biodiversität.¹⁴⁹ Der Boden, das Endlager. In den Boden, aus dem Sinn. Technozentrische Innovationen bergen die Gefahr, das Potenzial des Bodens, Kohlenstoff zu speichern, und den dringend notwendigen Kohleausstieg gegeneinander auszuspielen. Das Potenzial von Böden darf nicht auf Kohlenstoffspeicherung reduziert werden – Regeneration ist weit mehr.

Es scheitert nicht an bestehenden Methoden und Wissen. Es fehlt nicht an High-Tech-Innovationen. Die hegemoniale Vorstellung von technozentrischem, modernem Fortschritt führt dazu, dass »[t]echnologische, sektorale, marktförmige business as usual-Bearbeitungsstrategien« noch immer eine hohe gesellschaftliche Legitimation besitzen.¹⁵⁰ Um dem Verlust von Bodenfruchtbarkeit entgegenzuwirken, gilt es, die

¹⁴⁶ vgl. Heinrich Böll Stiftung et al. 2015: 38 — ¹⁴⁷ vgl. AbL et al. 2016: 3 — ¹⁴⁸ vgl. AbL et al. 2016 — ¹⁴⁹ vgl. Umweltbundesamt 2021 — ¹⁵⁰ Gottschlich/ Hackfort 2016: 306

tiefsitzende hegemoniale Erzählung des unermüdlichen Fortschritts in eine Erzählung der Regeneration zu transformieren.

Wie stellen wir uns Fortschritt vor? Wir, Menschen der imperialen westlichen Lebensweise? Das bedeutet auch: Was ist zukunftsgerichtet, wenn lebenserhaltende Praktiken als reaktionär gelten? Wie denken wir Zukünfte, wenn unsere derzeitigen »Zukunftstechnologien« und »Zukunftsinnovationen« auf mehr-als-menschlicher Ausbeutung beruhen?¹⁵¹

Eine Erzählung der Regeneration webt unterschiedliche parallele Zeitrhythmen ineinander. Lineare Zeitstränge erzählen von fernen Zukünften, die uns weit über den sofortigen Nutzen und direkten Effekt hinaus denken lassen, verwoben mit der zyklischen Zeitlichkeit des Bodens, welche die Regeneration im Jetzt erhält – also Zukunft.

¹⁵¹ Insbesondere im Kontext von sozial-ökologischer Zukunfts- und Transformationsforschung sehe ich das Potenzial, sich von diesen hegemonialen Strukturen zu lösen. Dafür muss selbstkritisch hinterfragt werden, inwiefern hier technozentrische und positivistische Logiken in Zukunftsbildern reproduziert werden, die in einem unreflektierten linearen Fortschrittsdenken gründen.

III

Von Akkumulation zu Care

Status quo

*Produktivität — Ökosystem-Dienstleistungen — Effizienz —
Hohertragsorten — Produzenten — Nutzpflanze — Wettbewerbsfähigkeit —
landwirtschaftliche Unternehmer — Gewinn — invasive Art — Waren
— natürliche Ressource — Naturkapital — genetische Ressourcen — Optimierung
Pflanzenmaterial — Umweltleistungen — natürliche Güter — Vermögenswerte
— Schädlinge — Kontrolle — Zierpflanze — Management —
Bewirtschaftung — Wachstumsregler — Nützlinge — Farmhygiene —
Dauerwirkung — Bekämpfung — Potenzialausschöpfung¹⁵²*

Das hegemoniale Fortschrittsparadigma ist eng gekoppelt an die westliche industriell-kapitalistische Art zu wirtschaften. Gesellschaftliche Naturverhältnisse werden maßgeblich durch die hegemonialen Produktions- und Verteilungsverhältnisse geprägt – in diesem Kapitel betrachte ich in der Folge, inwiefern der gesellschaftliche Umgang mit Boden von kapitalistischen Herrschaftsverhältnissen durchwirkt ist.

»Akkumulation (von Lateinisch *accumulare*, »anhäufen«), einer der Kernbegriffe der kapitalismuskritischen Wachstumskritik, beschreibt in der klassischen Nationalökonomie den kontinuierlichen Prozess der Hinzufügung von Mehrwert zum Kapital.«¹⁵³ Durch den wettbewerbsbedingten Zwang zum kontinuierlichen Akkumulationsprozess kann Kapitalismus nur durch Expansion, Steigerung und Intensivierung funktionieren.¹⁵⁴ Wie Silvia Federici differenziert untersucht, konnte sich der Kapitalismus bloß durch Kolonien, Sklaverei, den »Einhegun-

¹⁵² Bayer AG 2021 — ¹⁵³ Schmelzer/ Vetter 2019: 100 — ¹⁵⁴ vgl. ebd.

gen« von Land und Gewalt gegen Frauen entwickeln.¹⁵⁵ Somit ist seit seinen Anfängen Ungleichheit eine strukturelle Voraussetzung für kapitalistische Akkumulationsprozesse. Diese entsteht durch die globale Ausbeutung und Aneignung von menschlicher wie nicht-menschlicher Arbeitskraft und Ressourcen, auf denen kapitalistische Märkte beruhen.

Die Hegemonie von kapitalistischem Wachstum und Akkumulation beruht auf der »Vorstellung, dass Wachstum wünschenswert, notwendig und im Wesentlichen unendlich sei«¹⁵⁶. Auf der Grundlage der Hegemonietheorie Gramscis lässt sich verdeutlichen, dass die kontinuierliche Akkumulations- und Wachstumslogik sich nicht nur durch politische Macht, sondern auch durch verinnerlichte Steigerungslogiken im zivilgesellschaftlichen und medialen Konsens stabilisiert.¹⁵⁷

Das Wohlstandsversprechen durch Wachstum stabilisiert ebenso das Narrativ, die Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltverbrauch sei möglich, was nicht nur die klassische Wirtschaftstheorie bestimmt, sondern auch den Mainstream des Nachhaltigkeitsdiskurses. In Verbindung mit technozentrischem Fortschrittsdenken schreiben Konzepte wie Grünes Wachstum, Green Economy, Smart Agriculture, Green New Deal oder Bioökonomie alte Abhängigkeiten und Herrschaftsverhältnisse des extraktivistischen Kapitalismus weiter und manifestieren neue Pfadabhängigkeiten. Dabei wird ausgeblendet, dass Akkumulation zwangsläufig einen Anstieg des Ressourcenverbrauchs bedeutet, der zwangsläufig mit Extraktivismus einhergeht. Auch Ansätze wie die Bioökonomie, in der fossile durch nachwachsende Rohstoffe ersetzt werden sollen, haben Flächenkonkurrenz zur Folge, beispielsweise durch Monokultur-Plantagen für Futtermittelanbau, Bioplastik oder Biotreibstoffe im Globalen Süden.

Ein Ende der Bodendegradation verlangt das grundsätzliche Verständnis, dass Akkumulation und steigender Ressourcenverbrauch nicht entkoppelbar sind. Am Boden lässt sich deutlich zeigen, dass langfristige Lebensgrundlagen und kontinuierliche Akkumulationslogiken, sprich Wirtschaftswachstum, nicht vereinbar sind – sie entziehen den Menschen die eigene materielle Lebensgrundlage.

Nicht-menschliche Naturen werden in den klassischen Ökonomietheorien »in die enge ökonomische Rationalität, in das Nutzenmaximierungskalkül von Menschen am Markt«¹⁵⁸ eingehegt, als Waren erfasst, nach (menschlichem) Nutzen bewertet oder in Eigentum über-

¹⁵⁵ vgl. Federici 2012 — ¹⁵⁶ Schmelzer/ Vetter 2019: 223 — ¹⁵⁷ ebd. — ¹⁵⁸ Biesecker/ von Winterfeld 2011: 136

führt. Lebendiges wird als passive Inputs für Produktion und Konsum behandelt, die an ihrem Marktwert bemessen werden.

Solange sich hegemoniale Ansätze wie Green Economy auf Märkte, Wachstum, technischen Fortschritt und effiziente Ressourcennutzung beschränken, führen diese Konzepte ausschließlich die imperiale Lebensweise fort. Lokale Lebensgrundlagen werden zur Vermarktung als Ressourcen und Senken kommodifiziert. Lokale Bevölkerungsgruppen und Indigene sollen daran beteiligt werden, doch ohne dass ihre Kontrolle oder Mitbestimmung damit einhergehen: »Marktinklusio« und Einbindung in die »Wertschöpfungsketten« werden als Strategien für soziale Gerechtigkeit konstruiert, etwa durch Marktinstrumente wie den Handel mit Zertifikaten für CO₂-Senken. Diese Schein-Inklusion führt zu neuen Abhängigkeitsstrukturen.¹⁵⁹

Das tatsächliche große Potenzial von Böden für Klimaschutz wird für ökonomische Interessen vereinnahmt, indem Boden auf die eindimensionale Funktion eines Kohlenstoffspeichers reduziert wird. Dieser marktwirtschaftliche Mechanismus schafft Anreize für privatwirtschaftliche Akteure, »Böden für die Gewinnmaximierung auf Kohlenstoff- bzw. Offsetmärkten in Wert zu setzen und andere Funktionen der Böden – Lebensraum-, Nutzungs- und Regelungsfunktion - zu vernachlässigen«¹⁶⁰. Mit dem »Emissionshandel« entsteht ein neuer Markt, in dem »Verschmutzungsrechte« wie jede andere internationale Ware gekauft und verkauft werden.¹⁶¹ Bodenfruchtbarkeit, Biodiversität und Ernährungssouveränität geraten dabei in den Hintergrund – der Boden wird kapitalistisch vereinnahmt, die Atmosphäre für kapitalistische Verwertung verfügbar gemacht.

Die industrielle und ökologische Landwirtschaft wie auch das derzeitige Ernährungssystem funktionieren nach dieser Akkumulationslogik. Durch den »wettbewerbsbedingten Zwang zur Akkumulation«¹⁶² sind Landwirt*innen angehalten, Produktivität und Profit zu steigern, Betriebe zu vergrößern und die Bewirtschaftung zu intensivieren. Wer »auf der Jagd nach Extraprofiten durch bessere Produktionsmethoden, technischen Fortschritt oder effizientere Arbeitsorganisation hinten liegt, verliert Marktanteile an die Konkurrenz und damit über kurz oder lang die Geschäftsgrundlage«¹⁶³ – diese Beschreibung des Wettbewerbsprinzips kapitalistischer Märkte lässt sich ebenso auf Landwirtschaft übertragen.

¹⁵⁹ vgl. Wichterich 2015: 37f. — ¹⁶⁰ AbL et al. 2016 — ¹⁶¹ vgl. Bachram 2004: 2 — ¹⁶² Schmelzer/Vetter 2019: 100 — ¹⁶³ ebd.: 103

Die industrielle landwirtschaftliche Infrastruktur aus immer weniger und dafür größeren Betrieben bedingt menschliche wie mehrals-menschliche Ausbeutung als Grundlage für Profitsteigerung. Sich als Bäuerin oder Bauer von dieser Logik lösen zu können, ist oft eine Klassenfrage. Der Umstieg auf regenerative Methoden, andere Fruchtfolgen, Maschinen oder Vermarktungen bedeutet ein erhebliches finanzielles Risiko. Kredite für Betriebsgebäude oder Maschinen können eine langfristige Festlegung auf eine bestimmte Art der Bewirtschaftung mitbringen, die wiederum eine kontinuierliche Steigerung von Erträgen verlangt, die das Geld für die Kredite einbringen müssen.¹⁶⁴

Stabilisiert wird der landwirtschaftliche Akkumulationszwang durch die Gemeinsame Agrarpolitik der EU und den Agrar-Lobbyismus – denn die Profiteure des hegemonialen Status quo sind politisch und finanziell mächtig.

Ökonomie neu denken

»Der Raubbau am Sozialen und am Ökologischen lässt sich nur ändern, wenn das Verständnis von Ökonomie verändert wird, wenn das Ökonomie-Konzept die soziale und natürliche Substanz nicht nur in ihren Gegenstandsbereich integriert, sondern sich deren Erhalt und Gestaltung selbst zum Ziel macht.«¹⁶⁵

Eine ökofeministische Ökonomiekritik verschränkt die Analyse von patriarchalen kapitalistischen Herrschaftsverhältnissen und gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Ökofeminist*innen, marxistische Feminist*innen und feministische Ökonomietheoretiker*innen verdeutlichen bereits seit den 1970er Jahren, dass kapitalistisches Wachstum auf der Abwertung und Ausbeutung unbezahlter menschlicher Arbeit und nicht-menschlicher Natur beruht.¹⁶⁶ Feministische Ökonomiekritik macht die breite Basis sichtbar, die Produktivität überhaupt ermöglicht. Sie gibt den vermeintlich wertlosen, oft unsichtbaren Tätigkeiten erst einen Namen: Reproduktionsarbeit – Arbeit zur Erhaltung des Lebens, die weltweit bisher überwiegend von Frauen und von nicht-menschli-

¹⁶⁴ vgl. Schwinn 36f. — ¹⁶⁵ (Biesecker/ von Winterfeld 2011: 137) — ¹⁶⁶ u.a. Dalla Costa/ James 1972, Merchant 1980, Plumwood 1993, Mies/ Shiva 1993, Salleh 1997, Bennholdt-Thomsen/ Mies 1997, Federici 2012, Biesecker/ Hofmeister 2006, Bauhardt 2019

cher Natur unbezahlt oder prekär bewerkstelligt wird. Ob Pflege von Menschen, Subsistenzarbeit, Ehrenamt, Engagement, gemeinnützige Vereine, Haushaltsarbeit, Gemeinschaftsgärten, DIY, Kooperativen, Kinder aufziehen oder auch Photosynthese betreiben und den Kompost zersetzen – abgewertet als kostenlose und jederzeit kontinuierlich verfügbare Ressourcen, gehen diese Tätigkeiten nicht in die ökonomische Kalkulation ein.

Die »kapitalistische Wirtschaftsweise [kann] ihre Produktivität und den auf ihr beruhenden Wohlstand nur steigern [...], indem sie einen großen Teil ihrer lebendigen Grundlagen systematisch beschädigt und zerstört: die außermärkliche unbezahlte Arbeit sowie die produktiven Fähigkeiten der Natur«, so Adelheid Biesecker¹⁶⁷. Stefania Barca nennt sie die Kräfte der Reproduktion¹⁶⁸: Menschliche und mehr-als-menschliche Lebewesen, welche die Welt am Leben halten und deren ökologische Handlungsfähigkeit in den hegemonialen Narrativen weitgehend unerkannt bleibt.¹⁶⁹ Davon ausgehend, entwirft die (öko)feministische Ökonomiekritik grundlegende Parameter des Wirtschaftens neu: Das Verständnis von Arbeit und Produktivität, die Ausrichtung von Wachstum und ökonomischen Bewertungsprozessen. Für eine an den Bedürfnissen aller statt am Profit weniger Lebewesen orientierte Wirtschaft gilt es umzudenken, welche Tätigkeiten als »Arbeit« und damit »produktiv« gelten. In der kapitalistischen politischen Ökonomie werden lediglich warenproduzierende Tätigkeit und Erwerbsarbeit als Arbeit verstanden und es gilt ausschließlich als »produktiv«, was finanziell verwertet werden kann – »Wert-schöpfend« meint Waren oder Profit schöpfend.

Für eine »Neuerfindung des Ökonomischen«¹⁷⁰ braucht es Kategorien, die Trennungen aufheben, indem sie von vornherein vom Ungetrenten ausgehen.¹⁷¹ Die folgenden gegenhegemonialen Perspektiven der (öko)feministischen Ökonomiekritik machen damit einen Anfang, indem sie die binären Dualismen der »master identity« auflösen – also queeren.

¹⁶⁷ Biesecker 2020: 25 — ¹⁶⁸ »forces of reproduction« — ¹⁶⁹ vgl. Barca 2020: 1 — ¹⁷⁰ Biesecker/Hofmeister 2006 — ¹⁷¹ vgl. Biesecker 2020: 29

Ökonomie als Wechselbeziehungen

Transformative feministische Ökonomiekritik macht deutlich, dass »die Wirtschaft« historisch gewachsen ist und eingeschrieben mit Herrschaftsverhältnissen. Sie ist vom Menschen konstruiert und gestaltet, also auch vom Menschen veränderbar. Hegemonial wird »die Wirtschaft« oder »der Markt« als etwas für sich Stehendes behandelt, als eine eigenständige Sphäre menschlicher Aktivität, die vom Sozialen, Politischen und Ökologischen abgetrennt ist.¹⁷² Der Mythos, »der Markt« sei ein selbstregulierendes System des Ausgleichs, hält sich beständig. (Eine Kapitalismuskritik, die dessen Selbstdefinition als ein vom Netz des Lebens abstrahiertes Markt- oder Sozialsystem akzeptiert, wird uns nicht zu seiner Befreiung führen, so Jason W. Moore.¹⁷³)

Der gegenhegemoniale Ansatz der Community Economies stellt das grundsätzliche derzeitige Verständnis von Ökonomie in Frage, ist eine Dehnung des Begriffs. Das Radikale und gleichzeitig Fruchtbare am Ansatz der Community Economies ist der Bruch mit der konstruierten dichotomen Trennung von Ökonomie und Ökologie.

»What if we were to see the economy as ecology – as a web of human ecological behaviors no longer bounded but fully integrated into a complex flow of ethical and energetic interdependencies: births, contaminations, self-organizing, mergings, extinctions, and patterns of habitat maintenance and destruction?«¹⁷⁴

Es ist ein Anstoß, Ökonomie nicht als ein unverbundenes System zu denken, sondern als vielfältige Wechselbeziehungen, durch welche nicht-menschliche und menschliche Lebensgrundlagen geschaffen werden.¹⁷⁵ Ökonomie wird zu einem Netz aus Verbindungen und Prozessen, das die Komplexität mehr-als-menschlicher Interdependenzen (gegenseitiger Abhängigkeiten) sichtbar werden lässt. Die nicht-menschliche Natur wird plötzlich nicht mehr extern vom ökonomischen Leben gedacht – nicht als kapitalistische Einhegung, sondern als Einbettung ökonomischer Beziehungen in das Lebendige. Communities (Gemeinschaften) sind ein Zusammenschluss mehrerer Spezies, im Unterschied zu einer Population, die aus Mitgliedern der selben Spezies besteht.¹⁷⁶

¹⁷² vgl. Gibson-Graham/ Miller 2015: 7 — ¹⁷³ vgl. Moore 2017b: 3 — ¹⁷⁴ Gibson-Graham/ Miller 2015: 8 — ¹⁷⁵ ebd.: 12 — ¹⁷⁶ ebd.

»Being-in-common – that is, community – can no longer be thought of or felt as a community of humans alone; it must become multi-species community that includes all of those with whom our livelihoods are interdependent and interrelated.«¹⁷⁷

Die hegemoniale Vorstellung nur-menschlicher Ökonomien ignoriert die Tatsache, dass wir Menschen mit unseren Lebensgrundlagen nicht allein sind und unsere menschlichen Ökonomien mit mehr-als-menschlichen Ökonomien verbunden sind.¹⁷⁸ Was würde es bedeuten, die Ko-Existenz verschiedener menschlicher Ökonomien, verschiedener Boden-Ökonomien, Bienen-Ökonomien, bakterieller Ökonomien ernstzunehmen?

Die dünne Schicht des Bodens ist Schnittstelle und Knotenpunkt der ökonomischen Vernetzung zwischen Mensch und Edaphon¹⁷⁹. Landwirtschaft bedeutet somit den Versuch verwobener menschlicher und mehr-als-menschlicher Ökonomien. Kompostieren ist ein Miteinander-arbeiten einer Gemeinschaft. Eine solche Sichtweise erweitert das Konzept des gemeinschaftsgetragenen Wirtschaftens, die Gemeinschaft mehr-als-menschlich zu denken. Eine SoLawi (Solidarische Landwirtschaft/ Community Supported Agriculture) funktioniert nicht bloß durch das menschliche solidarische, finanzielle und handwerkliche Unterstützungsnetz; sie wird von den Ökonomien des Bodens, der Tiere und der Pflanzen getragen.

Die feministische Herrschaftskritik erinnert daran, sich Externalisierungen zu vergegenwärtigen: Auf wessen Kosten lebe ich, wer profitiert? Ökonomie als Netz mehr-als-menschlicher Wechselbeziehungen zu denken, macht Kreisläufe und komplexe Zusammenhänge sichtbar, in denen das eigene Handeln nicht ohne direkte Auswirkungen bleibt. Es macht sichtbar, dass Beziehungen, die Regeneration ermöglichen, essentiell für die eigenen Lebensgrundlagen sind.

¹⁷⁷ Gibson-Graham/ Miller 2015: 10 — ¹⁷⁸ ebd.: 14 — ¹⁷⁹ Die Gesamtheit aller im Boden lebenden Organismen.

Wie Ökofeminist*innen verdeutlicht haben, beruht patriarchaler Kapitalismus auf der Trennung der Produktion von Reproduktion und Natur. Seitdem haben sich im Anschluss daran unterschiedliche Ansätze der kritischen feministischen Ökonomiekritik entwickelt, wie Vorsorgendes Wirtschaften, Caring Economy, Carefull Community Economies oder (Re)Produktivität.

Der Ansatz der (Re)Produktivität¹⁸⁰ bricht mit der Trennungstruktur moderner kapitalistischer Ökonomien – er bedeutet die »Überwindung der (künstlichen aber machtvollen) Trennung und Hierarchisierung«¹⁸¹ von »Produktion« und »Reproduktion«. Ausgangspunkt und analytischer Grundstein ist die von ihnen benannte »Krise des Reproduktiven«, deren Auswirkungen unabdingbar verbunden sowohl die ökologische Krise wie die Krise der Reproduktionsarbeit sei.

Ähnlich zu Val Plumwoods Idee der nicht-hierarchischen Differenz, will der Begriff der (Re)produktivität nicht die Unterschiede, sondern die Hierarchien der Dualismen auflösen. Er nimmt das Ganze der Wirtschaft und das Ganze der Arbeit in den Blick, worin Produktion und Reproduktion eine Einheit bilden. Das Ganze der gesellschaftlichen (re)produktiven Prozesse, menschlich wie nicht-menschlich, bildet das Ganze der Ökonomie.

»Das Reproduktive ist der Kern des Produktiven. Das zu erkennen und diese Einheit von Produktion und Reproduktion bewusst zu gestalten, darum geht es in einer nachhaltigen Wirtschaftsweise. Und damit geht es auch um ein anderes Verständnis von Rationalität.«¹⁸²

Eine gegenhegemoniale, (re)produktive Perspektive wäre so einfach, so radikal: Das Reproduktive hochhalten!

(Re)produktive Tätigkeit eines Regenwurms ist es (unter vielen anderen Arbeiten), Hohlräume im Boden zu schaffen, die vielen Bodenlebewesen Wohnraum bieten, Pflanzen ihre Wurzeln schlagen, Pilze ihre Fäden ziehen und Wasser versickern lassen. Tausendfüßler, Spinnen und Insekten tun es ihm gleich, auf ihre Weise. Das Bodenleben bewirkt Sauerstoffversorgung, vergrößert den Luftporenraum, verhindert verdichteten Boden und dadurch Staunässe, filtert das Grundwasser, zersetzt und stellt Nährstoffe wieder her. Diese unsichtbaren (re)

¹⁸⁰ Biesecker/ Hofmeister 2008 — ¹⁸¹ Bauhardt 2020: 87 — ¹⁸² Biesecker/ von Winterfeld 2011: 137

produktiven Prozesse des Bodens bilden die Grundlage für marktwirtschaftliche Produktionsprozesse des Menschen.

Eine (re)produktive Landwirtschaft wäre, ökologisch betrachtet, mit einer regenerativen Landwirtschaft gleichzusetzen, denn sie setzt die reproduktiven Prozesse – das Erhalten, Erneuern, Wiederherstellen, also Regenerieren – ins Zentrum. Schutz und Nutzung wären nicht länger Gegensätze, denn die Pflege und Ermöglichung von Regeneration des Bodens und der Biodiversität würden als Teile der wertschöpfenden Ökonomie begriffen.¹⁸³ Ein (re)produktives Verständnis von Landwirtschaft würde allerdings die emanzipatorische kritische Frage nach geschlechtlicher Arbeitsteilung aufwerfen, die im machtblinden Konzept der regenerativen Landwirtschaft außen vor bleibt. Eine herrschaftskritische feministische Sicht einer (re)produktiven Landwirtschaft müsste zwangsläufig mit der Ablehnung von patriarchalen Strukturen in landwirtschaftlicher Arbeitsteilung einhergehen.

Doch Reproduktivität ist im Kapitalismus stets der Gefahr der Aneignung ausgesetzt – Reproduktionsarbeit ist Mittel zur Akkumulation.

lebenserhaltend

Als gegenhegemoniale Perspektive und Praxis möchte ich den Begriff »Care« anführen – nicht nur als Perspektive und Praxis, sondern als anzustrebender neuer (hegemonialer) Konsens.

Die Politikwissenschaftlerinnen Joan Tronto und Berenice Fisher haben 1993 eine Definition von Care vorgeschlagen, die seitdem eine breite Zustimmung gefunden hat: Care als Aktivität umfasst alles, was wir tun, um unsere Welt zu erhalten, fortzuführen und zu reparieren, damit wir in ihr so gut wie möglich leben können. Diese Welt umfasst unseren Körper, unser Selbst und unsere Umwelt, die wir alle in einem komplexen, lebenserhaltenden Netz zu verweben suchen.¹⁸⁴

Ich möchte herausstellen, inwiefern der Care-Begriff für den Widerstand gegen kapitalistische Vereinnahmung von Reproduktivität fruchtbar sein kann. Dafür verwende ich den Begriff, in Abgrenzung

¹⁸³ vgl. Burandt 2020: 104 — ¹⁸⁴ vgl. Tronto/ Fisher 1993

zu Reproduktionsarbeit, nicht für jegliche nicht-marktförmige Tätigkeiten, sondern als Ausdruck einer ethischen, politischen Praxis und Haltung. Reproduktionsarbeit, die nicht auf eine Erhaltung, Fortführung und Reparatur der Welt abzielt, sondern auf die Sicherung von Produktivität und Effizienz der »Ressource Boden«, also die Hegemonie stützt, bleibt Ausbeutung – nicht Care.

Kapitalistische Naturverhältnisse basieren auf der Vereinnahmung von Reproduktionsarbeit als Mittel zur Akkumulation. Eine Gegenhegemonie, die sich von Akkumulationslogiken befreit, muss somit als widerständige Praxis funktionieren, die sich die Mittel der Reproduktion aneignet. Als queere ökofeministische Gegenhegemonie verstanden, werden daraus Mittel zur Regeneration. Care als Gegenhegemonie kann bedeuten: Reproduktionsarbeit für und mit menschlichen und mehrals-menschlichen Welten, in der Sorgetragenen politisch verstanden und selbst zur gegenhegemoniale Praktik wird. Diese entzieht sich kapitalistischer Ausbeutung, indem sie Strukturen erhält, fortführt und repariert, die herrschaftsfreie, regenerative und interdependente Hegemonien anstreben; kurz, Fürsorge für den Erhalt von Lebendigkeit einsetzt.

Ganz offensichtlich funktionieren kapitalistische und extraktivistische Logiken gegensätzlich zu Trontos Definition von Care. Zeit für Sorge/ Care einzurichten bedeutet, die Aufmerksamkeit auf Praktiken und Erfahrungen zu richten, die im produktivistischen Ethos abgewertet werden.¹⁸⁵ Zeit für Care aufzubringen, widerspricht Fortschrittslogiken und ökonomischer Zeitlichkeit. Sorgepraktiken als die materielle lebenserhaltende Basis in den Vordergrund zu stellen, lässt die progressiven glänzenden Ideale der Innovation ins Wanken geraten.¹⁸⁶

María Puig de la Bellacasa arbeitet drei Dimensionen von Care heraus: Arbeit (labor/ work), Affekt (affect/ affections), Ethik/ Politik (ethics/ politics).¹⁸⁷ Diese Dimensionen spielen zusammen, was nicht zwangsläufig immer zutreffen muss, ungleich verteilt sein oder sich widersprechen kann. Statt Sorge allein als Liebe und Zuneigung oder allein als Arbeit zu verstehen, gelte es, sich im ungelösten Spannungsfeld dazwischen zu bewegen. Sich die Ambivalenz von Care zu vergegenwärtigen, verhindert, eine romantisierende, idealisierende Vorstellung von Fürsorge zu manifestieren. Die konstruierte Feminisierung und Privatisierung von unbezahlten Reproduktionsarbeiten stabilisiert neoliberale Marktmechanismen, die diese wiederum ausnutzen. Aus ökofeministischer Sicht lässt sich argumentieren: Nur wenn die Verant-

¹⁸⁵ vgl. Puig de la Bellacasa 2015: 18 — ¹⁸⁶ ebd. — ¹⁸⁷ vgl. Puig de la Bellacasa 2017

wortung für Care (sowohl für menschliche wie für mehr-als-menschliche Lebewesen) innerhalb und zwischen Gesellschaften gerecht verteilt wird, kann Geschlechter- und Umweltgerechtigkeit verwirklicht werden. Dafür ist jedoch die Wertschätzung von Fürsorge, Emotionalität und Verantwortung grundsätzliche Bedingung, ohne diese Qualitäten an den weiblichen Körper zu binden¹⁸⁸ und mit ihrer »Natürlichkeit« zu argumentieren.

Nur wenn Fürsorge queer und politisch gedacht wird, kann Care als widerständige gegenhegemoniale Praxis verhindern, von patriarchalen Akkumulationslogiken vereinnahmt zu werden. Das Konzept der »Caring Masculinities«¹⁸⁹ kann hier den Beitrag leisten, hegemoniale Männlichkeiten zu dekonstruieren. Damit geht einher, Care als menschliche und kollektive Verantwortung zu begreifen – Sherilyn MacGregor nennt dies »earthcare« als »citizenship«, also Care als ein notwendiger Teil von politischer Bürger*innenschaft.

»Nur wenn Fragen der Fürsorge, der Care-Arbeit und des gemeinschaftlichen Lebens vergemeinschaftet werden, nur wenn heteronormative und geschlechtsspezifische Ausbeutung ein Ende findet, können Gendervielfalt und queere Lebensmodelle frei entfaltet werden.«¹⁹⁰

Was würde es für den Boden bedeuten, wären gesellschaftliche Naturverhältnisse von Care geprägt? Idealisierte Vorstellungen von »soil care« in Harmonie wären naiv angesichts globaler ökologischer Katastrophen, Störungen planetarischer Kreisläufe und massenhaftem Artensterben. Care für Boden bedeutet, Wege zu suchen, mit artenübergreifender Prekarität und Unsicherheit umzugehen. Anna Tsing nennt es »the arts of living on a damaged planet«¹⁹¹. Der Versuch, den Boden zu erhalten, zu erneuern und zu regenerieren, ist eine Praktik des Überlebens in wechselseitiger Abhängigkeit und Sorge: Ein gleichzeitiges Sich-Anpassen an und Nicht-Abfinden mit Dürren, Hitze, Fluten. Care wird so zu einer existenziellen Notwendigkeit.

Dabei geht es nicht um »Naturschutz« als anthropozentrische Vorstellung einer Bedürftigkeit der Natur, die schnell in einem Herrschaftsverhältnis endet. Von einer interdependenten Beziehungen ausgehend, gibt es keinen Natur-, Klima- oder Boden-»schutz«, geht es zwangsläufig um das gemeinsame Überleben aller menschlichen und nicht-menschlichen Naturen. Ein artenübergreifendes Caring-with¹⁹² lenkt

¹⁸⁸ vgl. Bauhardt 2019: 32 — ¹⁸⁹ Heilmann/ Scholz 2017 — ¹⁹⁰ Gioia/ von Redecker 2018 — ¹⁹¹ Tsing et al. 2017 — ¹⁹² vgl. Tronto 1993

den Blick auf den Menschen als Teil der Bodengemeinschaft, der für dieses lebendige Netz kompostiert, sorgt und Kreisläufe schließt. Als gegenhegemoniale Praxis wird Kompostieren zum Widerstand gegen kapitalistische Ausbeutung, wird mehr-als-menschliche Kooperation und ökofeministische Herrschaftskritik.

Wenn Landwirtschaft von Care geprägt wird, können lebenserhaltende Sorgepraktiken als Formen des Widerstands gegen die hegemoniale lebensfeindliche Agroindustrie betrachtet werden. So wie Wirtschaft als Netz interdependenter artenübergreifender Wechselbeziehungen zu verstehen ist, kann Land-Wirtschaft als Zusammenarbeit mehr-als-menschlicher Ökonomien verstanden werden, als Sorgetragen für Ökosysteme und ländliche Räume. Die Tätigkeiten des Bodenlebens könnten als Inbegriff von mehr-als-menschlicher Care gelten: Erhalten, Fortführen und Reparieren von und in einem komplexen, lebenserhaltenden Netz. Wenn sich Landwirtschaft an Care orientiert, ist sie lebenserhaltende Tätigkeit. Um Gegenhegemonie aufzubauen, braucht es dafür eine breite gesellschaftliche Wertschätzung und Anerkennung der Arbeit von Bäuerinnen und Bauern, die nicht nur Lebensmittel für uns alle produzieren, sondern zusätzlich dafür Sorge tragen, dass Ökosysteme nicht kollabieren. Eine vergemeinschaftete Verantwortung würde eine breite unterstützende Basis in der Zivilgesellschaft und verstärkte Beziehungen zu lokalen Bäuerinnen und Bauern erfordern. Dies kann nur zusammen mit einer öko-sozial gerechten Ernährungswende funktionieren, die Klassen- und Verteilungsfragen konsequent mitdenkt.

»Wo finden wir heute einen vor_sorgenden Umgang mit Natur, der die natürlichen Regenerationszeiten anerkennt, Natur als Partnerin versteht und als Eigenwert, als ›Wert an sich‹ begreift und mit jenen Zumutungen bricht, die in den Prozessen der Kommodifizierung von Natur stecken und die das Lebendige vielfach mit zerstörerischen Folgen der Logik der monetären Profitmaximierung unterwerfen?«¹⁹³

Damit Care nicht kapitalistisch vereinnahmt wird, braucht es Orte der richtigen Bedingungen, die die Befreiung von Akkumulationslogiken ermöglichen. In diesen Freiräumen wird es erst möglich werden, neue Formen der gesellschaftlichen Naturverhältnisse aufzubauen.

Solidarische Landwirtschaftsbetriebe (SoLawis/ Community Supported Agriculture) sind ein wertvolles Beispiel, in denen diese Be-

¹⁹³ diversu e.V. 2021

dingungen geschaffen werden. Dadurch, dass die Gemeinschaft an Verbraucher*innen den Hof solidarisch trägt, ist der Betrieb nicht zur stetigen Kapitalakkumulation gezwungen. Ernte, sämtliche Kosten und Risiken werden geteilt. So können sich Betriebe von Marktlogiken lösen und haben die Freiheit und Sicherheit, sich stattdessen dem Boden zu widmen, mit anderen Produktionsweisen oder alten Gemüsesorten zu experimentieren. Hier werden neue Formen des Anbaus, des Wirtschaftens, des Eigentums und der zwischenmenschlichen und artenübergreifenden Beziehungen erprobt und entwickelt, die gesellschaftliche Naturverhältnisse auf vielen Ebenen verändern. Dieses Prinzip des Gemeinschaftsgetragenen Wirtschaftens (Community Supported X/CSX) wird mittlerweile auch auf andere Bereiche, wie Bäckereien oder Imkereien, ausgeweitet. Weitere Beispiele sind Lebensmittelkooperativen (Food-Coops), in denen selbstorganisierte Einkaufsgemeinschaften ihre Lebensmittel direkt von lokalen Höfen und Gärtnereien beziehen, oder Gemeinschaftsgärten.

Ein »ökologisches Grundeinkommen« ist das Ziel der Initiative *Ackercrowd*¹⁹⁴, die Bäuerinnen und Bauern im Umstieg auf regenerative Landwirtschaft unterstützt. Der Ausbau regenerativer Landwirtschaftsformen und der damit einhergehende Umstieg von Landwirt*innen ist gefangen in wirtschaftlichen Zwängen und Pfadabhängigkeiten. Die Direktzahlungen der GAP (Gemeinsamen Agrarpolitik der EU) funktionieren noch immer nach Größe der Fläche – Systeme wie Agroforst sind dabei nicht vorgesehen. Die Zeit des Umstiegs von konventionell auf biologisch ist eine finanzielle Frage und Ernteaufschläge existenzbedrohend. Um nicht weiter auf staatliche Lösungen zu warten, sondern die Finanzierung selbstorganisiert zu übernehmen, setzt die *Ackercrowd* ebenfalls auf eine gemeinschaftsgetragene Unterstützung: Hilfe bei Pflanzungen von Agroforstsystemen, Vermittlung von Wissen, Begleitung und Beratung und eine Finanzierung der Pflege der Flächen in den ersten Jahren. Die Initiative will zeigen, dass aufbauende Landwirtschaft großflächig möglich ist, indem sie verschiedene selbsttragende Finanzierungsmodelle anbietet (u.a. Zertifikate, Flächenkompensation, Agrar-Förderung), durch Crowdfunding erste Pilotprojekte ermöglicht und das selbsttragende Finanzierungssystem aufbaut.

¹⁹⁴ Ackercrowd 2021

Subsistenzversorgung, gewerkschaftliche Umweltkämpfe, Wiederaufforstungsprojekte, Agrarökologie, Kämpfe für Ernährungssouveränität, (Eco-)Commoning, Urbane Gärten, Post-Extraktivismus, kleinbäuerliche und indigene Bewegungen bilden gemeinsam nicht-herrschaftliche Wege, die Mittel der (Re)produktion wieder anzueignen. Sie leben bereits gegenhegemoniale gesellschaftliche Naturverhältnisse, sie bilden die Freiräume.

III

Von Unabhängigkeit zu Interdependenz

verwoben

Die Hegemonien von Akkumulation und Fortschrittsgläubigkeit sind eine Geschichte des Befreiungsversuchs des Menschen von der Natur. (Von Bakterien, Maulwurfsgrielen und Trompetentierchen abhängig zu sein, passt nicht zum Bild des aufgeklärten, *weißen* modernen Mannes.) Natur beherrschen zu können, hat zur illusorischen Vorstellung geführt, der Mensch könne sich von ihr lösen – als seien wir nicht selbst Teil von ihr.

»Species interdependence is a well known fact – except when it comes to humans. Human exceptionalism blinds us.«¹⁹⁵

Diesem menschlichem Exzeptionalismus möchte ich ein gegenhegemoniales Verständnis von Interdependenz entgegensetzen: Interdependenz bedeutet wechselseitige Abhängigkeit, verwoben und verstrickt sein, gegenseitige Verantwortung – artenübergreifend. So ließe sich auch die Beziehung von Menschen und Bodenleben beschreiben. In einer interdependenten Sichtweise liegt die Möglichkeit, die Hierarchien des Menschlichen über das Mehr-als-Menschliche aufzulösen. Interdependenz anzuerkennen, kann unser Verständnis der Mensch-Natur-Abhängigkeit verändern – von einem zu überwindenden Mangel zu einem untrennbaren Verbundensein. Dabei gilt es, die existenzielle Abhängigkeit des Menschen weder zu dramatisieren noch zu idealisieren¹⁹⁶ – sie ist mitnichten mit verklärter Einheit zu verwechseln, sondern beschreibt den Zustand, in dem menschliche und mehr-als-menschliche Naturen unweigerlich zusammenleben.

¹⁹⁵ Tsing 2012: 144 — ¹⁹⁶ vgl. Bauhardt 2019: 23

Symbiont*innen

»Landschaften sind Ausdruck von mehr-als-menschlichen Dramen und stellen somit ein radikales Instrument zur Relativierung menschlicher Hybris dar. Landschaften sind keine Kulissen für historisches Handeln: Sie selbst handeln. Beobachtet man die Formierung von Landschaften, sieht man, wie Menschen sich mit anderen Lebewesen verbinden, um Welten zu gestalten.«¹⁹⁷

Die Wirkmächtigkeit von Mikroorganismen macht die artenübergreifende Interdependenz noch deutlicher. Mikroben gehören zu den wichtigsten Lebewesen für alles Leben auf der Erde – die große Vielfalt der Biosphäre ist von ihnen abhängig, seit Beginn der Evolution ermöglichen sie jede Lebensform.¹⁹⁸ Die Evolutionstheoretikerin und Biologin Lynn Margulis stellte die Symbiose als essentiellen Faktor für Evolution heraus¹⁹⁹, eine bis dahin seltene Ausnahme im neodarwinistischen Wettbewerb. Sie schuf damit ein radikal neues biologisches Paradigma der Kooperation, eine zentrale Form der Relationalität.²⁰⁰ Die Koordination und Kooperation von Mikroorganismen ist die Grundlage für komplexere Lebensformen – Pflanzen, Tiere und Pilze haben sich evolutionär in und mit mikrobiellen Umgebungen mitentwickelt und sind weiterhin auf sie als Symbiosepartner*innen angewiesen.

So lange wie menschliche Kulturen, existieren Gesellschaften in gegenseitiger zwischenmenschlicher und artenübergreifender Hilfe, um ihr Überleben zu sichern. Solidarische Unterstützungsstrukturen reichen historisch bis heute von indigenen Lebensweisen, bäuerlichen Gemeinschaften bis zu marginalisierten Gemeinschaften, wie Arbeiter*innenvierteln oder migrantischen, BIPOC und LGBTIQ Communities, welche die Praxis von Mutual Aid Netzwerken pflegen. Der Anarchist und Geograph Pjotr Kropotkin popularisierte Ende des 19. Jahrhunderts in seinen Essays den Begriff »mutual aid«, in denen er gegenseitige Hilfe und Kooperation im Tierreich und in menschlichen Gesellschaften als treibenden Mechanismus in der Evolution begreift.²⁰¹ Damit wandte er sich ebenfalls vom Narrativ der Konkurrenz und des Überleben des Stärkeren ab. Das jahrhundertealte Prinzip der Kooperation galt ihm als Grundlage für einen anarchistischen Kommunismus.

»Indeed, we are more microbe than human.«²⁰²

¹⁹⁷ Tsing 2018: 205 — ¹⁹⁸ McFall-Ngai 2017: M59 — ¹⁹⁹ Margulis 2017 — ²⁰⁰ McFall-Ngai 2017: M59 — ²⁰¹ Kropotkin 1902 — ²⁰² McFall-Ngai 2017: M52

Auch der menschliche Körper kann als komplexes Ökosystem verstanden werden, besteht er doch selbst zu einem großen Anteil aus Bakterien. Die Anzahl der nicht-menschlichen Zellen ist mindestens so groß wie die der menschlichen.²⁰³ Mikroorganismen interagieren mit Organen, regulieren den Schlafzyklus, beeinflussen das Immunsystem, das Gehirn und unser Denken und Fühlen.²⁰⁴ Dort findet sich die Verbindung zum Boden: Das menschliche Mikrobiom wird über die Nahrung von Mikroorganismen des Bodens beeinflusst.²⁰⁵

Innerhalb des Bodens sind Bäume über Pilzgeflechte miteinander verbunden und Pflanzen gehen Symbiosen mit Mykorrhizapilzen ein – so werden gegenseitig Nährstoffe und Informationen ausgetauscht, Wasser organisiert, Abwehrkräfte gestärkt und vor Schadstoffen geschützt. Auf dem Acker und im Garten leben Pflanzen am liebsten in Mischkulturen, die sich gegenseitig stärken und Feind*innen vom pflanzlichen Leibe halten. Leguminosen leben mit Knöllchenbakterien und Pilze und Grünalgen bilden in Symbiose Flechten. Der Goldröhrling verbündet sich mit der Lärche, der Birkenröhrling mit der Birke, die Espenrotkappe geht in Allianz mit Zitterpappel und der Frauen- taubling ist Verbündeter der Schwarzkiefer.²⁰⁶

Verlernen wir also die Erzählung »vom Überleben des Stärkeren«, beenden wir unser Selbstverständnis als singuläre, geschlossene Wesen und beginnen wir, in vielfältigen, artenübergreifenden Symbiosen, Kooperationen und Verbündungen zu denken.

Das derzeitige Massenartensterben von Tieren und Pflanzen hat das Verschwinden zahlreicher symbiotischer Beziehungen zur Folge, von denen Mikroorganismen ein wesentlicher Teil sind. Sobald ein größerer Organismus ausstirbt, verschwinden mit ihm sämtliche ko-evolierte Mikroben. Individuen als Ökosysteme zu erkennen, zeigt, dass der Verlust einer Art den Verlust vieler Arten nach sich zieht.²⁰⁷ Diese Dringlichkeit erfordert, symbiotische und mikrobielle Welten anzuerkennen und zu erforschen. Wie Thom van Dooren argumentiert, reiche es nicht, von einer ganzheitlichen Verbindung aller Lebewesen auszugehen; vielmehr fordert er ein, der Spezifität und Nähe der tatsächlichen Verbindungen bewusst zu werden: Mit wem sind wir auf welche Weise verbunden? Menschen müssten verstehen, wie ihre Gemeinschaften mit denen anderer Lebewesen verflochten sind und wie diese Verflechtungen das Aussterben von Arten mitverantworten.²⁰⁸

²⁰³ vgl. McFall-Nigai 2017: M64 — ²⁰⁴ ebd. — ²⁰⁵ vgl. Blum 2019: 32 — ²⁰⁶ vgl. Laux 2020 — ²⁰⁷ vgl. McFall-Nigai 2017: 66 — ²⁰⁸ vgl. van Dooren 2014: 60

Wie würde sich die gesellschaftliche, menschliche Wertschätzung für Bodenleben ändern, würde ihre Wirkmächtigkeit ernstgenommen werden? Die Verflechtungen innerhalb des Bodens lassen sich mit »soil food webs«, Nahrungsnetze des Bodens, beschreiben, die komplexe Interaktionen zwischen den Arten verdeutlichen. So werden die jeweiligen Raub- wie Fressmuster und Energienutzung wie -verarbeitung von Algen, Bakterien, Pilzen, Einzellern, Nematoden, Gliederfüßern, Regenwürmern, größeren Tieren und Pflanzen deutlich.²⁰⁹ »Größere Tiere wie Regenwürmer, Insekten und Schnecken können im Boden nur existieren, wenn auch die kleinsten Mitglieder der Gemeinschaft vorhanden sind [...] Daher sind Regenwürmer ein Zeichen dafür, dass das Bodenleben in seiner Gesamtheit intakt ist.«²¹⁰ In den Naturwissenschaften wird der Mensch meist als Nutznießer der »Leistungen« von Pflanzen betrachtet.²¹¹ Was würde sich ändern, wäre der Mensch Teil dieses Nahrungsnetzes? Die Konzeption eines Netzes löst die alte Vorstellung der »Nahrungspyramide« mit dem Menschen an der Spitze auf. Ökosysteme und Nahrungsnetze als kreisförmige, ineinandergreifende Geflechte von Beziehungen zwischen Pflanzen und Tieren (einschließlich Mikroorganismen und Menschen)²¹², verdeutlichen die artenübergreifende Interdependenz und lösen die Hegemonie der vermeintlichen Unabhängigkeit auf.²¹³

Nach Murray Bookchin sei eine wahrhaftig ökologische Sichtweise, die biotische Welt als ganzheitliche Einheit zu verstehen, von der die Menschheit ein Teil ist. Diese Ganzheit sei jedoch nicht mit Homogenisierung, Standardisierung oder repressiver Koordination von Menschen zu verwechseln – sie bedeute die dynamische Einheit der Vielfalt. Die Stabilität von Ökosystemen funktioniert allein durch Komplexität, das Gleichgewicht entsteht durch ständig verändernde Differenzierung und immer weiter ausbreitende Vielfalt.²¹⁴ Je komplexer Nahrungsnetze sind, desto stabiler ist die biotische Struktur. Menschen als Teil von Bodengemeinschaften sind somit in der Verantwortung, die Vielfalt der lebendigen artenübergreifenden Netze zu erhalten, fortzuführen und zu reparieren. Artenübergreifende Kooperation und Symbiosen führen zu klimaresilienten Systemen: In der Landwirtschaft lassen sich mit multifunktionalen Konzepten, die auf den Beziehungen von Pflanzen, Bäumen und Tieren aufbauen, widerständige und an den Standort angepasste Formen der Bewirtschaftung und Kooperation erreichen. Ein

²⁰⁹ vgl. Puig de la Bellacasa 2015: 12 — ²¹⁰ Klinger 2010: 86 — ²¹¹ vgl. Puig de la Bellacasa 2015: 13 — ²¹² vgl. Bookchin 1982: 26 — ²¹³ vgl. Puig de la Bellacasa 2015: 13 — ²¹⁴ vgl. Bookchin 1982: 23

Beispiel sind Agroforstsysteme – eine Form des Ackerbaus, welche die Nutzung von Gehölzkulturen (z.B. Streuobstbestände, Hecken), den Anbau von Feldfrüchten, Grünlandbewirtschaftung und (wahlweise) Waldweidewirtschaft kombiniert. Der Anbau von Bäumen, Sträuchern, essbaren Windschutzhecken, Getreiden, Wildblumen oder Kräutern lässt neue Lebensräume entstehen, welche die Biodiversität fördern. Gleichzeitig funktionieren die Gehölze als Erosions- und Windschutz, verbessern das Mikroklima, ermöglichen tiefere Wurzelräume, höhere Bodenfeuchte und sorgen für die Speicherung von Kohlenstoff und die Verminderung von Lachgasemissionen. In unterschiedlichen Größenordnungen, von Baumstreifen auf dem Acker bis zu dichten Waldgärten, nimmt mit der Vielfalt des oberirdischen Lebens auch das unterirdische Leben zu.²¹⁵

freiwillige Abhängigkeit

»We must find another relationship to nature besides reification, possession, appropriation, and nostalgia.«²¹⁶

Die Lebendigkeit von Böden zu begreifen, verstehe ich als Grundvoraussetzung für Interdependenz. Die Art, sich in Beziehung zum Boden zu setzen, verändert den Umgang mit ihm. Das hegemoniale westliche Verständnis von Boden – ausgehend von Herrschaftsverhältnissen, Fortschritts- und Wachstumsparadigmen und der Vorstellung des Menschen als autonomes Subjekt – ist passive, unbelebte Materie, die sich als objektifizierte Ressource für den Menschen (aus)nutzen lässt. Klimawandel, Artensterben und Degradation erfordern, sich als Mensch neu zum Boden in Beziehung zu setzen.

»Boden lebt, er atmet, indem Gase ein- und ausströmen, er schwitzt, trinkt, hat Durst. So wie wir bietet er unzähligen Lebewesen eine Heimat.«²¹⁷

Boden ist nicht bloß zersetztes Material und Habitat für Pflanzen und Organismen – die Organismen selbst sind Boden. Ein lebendiger

²¹⁵ vgl. Schwinn 2019: 162 — ²¹⁶ Haraway 2008: 158 — ²¹⁷ Laufmann 2020: 14

Boden kann nur mit und durch eine artenreiche Gemeinschaft existieren.²¹⁸ Diese Gemeinschaft ist komplex und dynamisch wie jede andere menschliche und mehr-als-menschliche Gesellschaft oder Population. Ich teile die Hoffnung der feministischen Wissenschaftstheoretikerin und Umwelt-Humanwissenschaftlerin María Puig de la Bellacasa, dass die Betrachtung von Böden aus einer Care-Perspektive und einem Gefühl der gemeinsamen materiellen Lebendigkeit, die Suche nach fürsorglicheren Beziehungen zwischen Mensch und Bodenleben fördern wird.²¹⁹ Es gilt, die Aufmerksamkeiten von einer unsichtbaren, vernachlässigten Ressource zu einer lebendigen Welt zu verlagern, die mit dem eigenen menschlichen Selbst verknüpft ist. Diese Verschiebung beeinflusst die Art und Weise des Umgangs mit Böden und ermöglicht ein In-Beziehung-Setzen.

Als gegenhegemoniale Perspektiven, Praktiken und Wissensformen wird dieses Wissen schon lange von indigenen Völkern gelebt, ist verankert im postkolonialen Denken und in nicht-westlichen medizinischen und spirituellen Kontexten.²²⁰ Indigene Kulturen besaßen und besitzen komplexe Wissenssysteme, in denen Tiere, Pflanzen und Geister als Wesen verstanden werden, die an alltäglichen Praktiken teilnehmen – gesellschaftliche Naturverhältnisse, die nicht in dualistischer Trennung von Natur und Kultur organisiert sind. Mehr-als-menschliche, materielle Welten werden als empfindungsfähig anerkannt und ihre (politische) Handlungsmacht sowie Rechte ernstgenommen.²²¹ Boden ist lebendig, Boden ist heilig. Dichotomien der Moderne ergeben dabei keinen Sinn – das Materielle, die Kultur und das Geistige sind verwoben. Gegenhegemoniale Perspektiven kommen vor allem aus dem Globalen Süden von Kulturen, deren Menschsein sich seit jeher aus Interdependenz konstituiert. Konzepte, Philosophien und Weltanschauungen wie Buddhismus, *Buen Vivir* (Südamerika), *First Water Law* (Australien), *Hurai* (Chinese Tuva people), *Jain ecology* (Indien), *Kametsa Asaike* (Lateinamerika), *Kawsak Sacha* (Amazonien), *Kyosei* (Japan), *Minobimaa-tisiwiwin* (Cree and Anishinaabe cultures), *Rights of Nature*, *Nayakrishi Andolon* (Bangladesh), *Swaraj* (Indien), *Radical Ecological Democracy* (Indien), *Sentipensar* (Afrikanische Diaspora in Kolumbien), Taoismus, *Ubuntu* (Südafrika) oder die *Zapatista Autonomy* (Mexiko) basieren auf der Untrennbarkeit von Mensch und Natur.²²²

Das südamerikanische *Buen Vivir* ist eine Pluralität aus verschied-

²¹⁸ vgl. Puig de la Bellacasa 2015: 11 — ²¹⁹ Puig de la Bellacasa 2019: 393 — ²²⁰ vgl. Tompkins 2016 — ²²¹ vgl. Sundberg 2014: 35ff. — ²²² vgl. Acosta et al. 2019

denen Varianten, die für ihren jeweiligen sozialen, historischen und ökologischen Kontext spezifisch sind, wie *Suma Qamaña* der Aymara, *ñande reko* der Bolivischen Guaraní, *Sumak Kawsay*, *Allin Kawsay* der Ecuadorianischen Kichwa, *Allin Kawsay* der Peruanischen Quechua, das Ecuadorianische/ Peruanische *Shür Waras* oder *Küme Morgen* der Chilenischen Mapuche.²²³ In ihnen liegt eine umfassende, tiefgehende Philosophie und Praxis, als Menschen mit sich selbst, in Gemeinschaft, zwischen Gemeinschaften und mit der Natur zusammenzuleben. Ihr Verständnis eines guten Lebens richtet sich gegen die Grundannahmen der kapitalistischen Zivilisation von »Fortschritt, Wettbewerb, Verbesserung, Rationalisierung, Produktivität oder Effizienz, [deren] Natur und Menschen trennenden Anthropozentrismus und [...] der darin tief verankerten patriarchalen Dominanz.«²²⁴ Auch die lateinamerikanische Perspektive des Post-Extraktivismus kritisiert die eurozentrischen »kapitalistisch geprägten modernen gesellschaftlichen Naturverhältnisse mit ihrer Gegenüberstellung von Gesellschaft und Natur und der kaum hinterfragten Perspektive der Unterwerfung und (Über-)Nutzung bis hin zur Zerstörung.«²²⁵

*Black Geographies*²²⁶ und *Black Ecologies* fordern ein anderes Verständnis des Menschseins ein.²²⁷ Ihr politischer Kampf verbindet das eigene Überleben mit dem des Planeten. Der Mensch gilt als Teil einer größeren und bedeutenderen relationalen, gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen, ökologischen und spirituellen Welt. Interdependenz wird dabei nicht bloß artenübergreifend gelebt und gedacht, sondern auch als zwischenmenschliche Relationalität. Dekoloniale politische Ökologien weisen schon lange auf die Einbettung in den Ort und die mehrals-menschliche Relationalität als langjährige Praktiken gegen das Aussterben hin.²²⁸

Diese Perspektiven weisen die Vorstellung vom zerstörerischen »anthropos« zurück. Das Anthropozän, als Wortschöpfung für das von »dem Menschen« geprägte Zeitalter, ist der Inbegriff von Eurozentrismus. Die Menschheit für die Überschreitung planetarischer Schwellenwerte verantwortlich zu machen, blendet Ungleichheit, fossile Wirtschaften, imperiale Lebensweisen und Kolonialismus aus. Der »moderne« Mensch der frühindustrialisierten Gesellschaften des Globalen Nordens wird stellvertretend für die Menschheit gesetzt. Doch die globale Erwärmung ist nicht die Errungenschaft einer abstrakten

²²³ vgl. Chuji/ Rengifo/ Gudynas 2019 — ²²⁴ Schmelzer/ Vetter 2019: 134 — ²²⁵ Brand 2005: 301 — ²²⁶ u.a. Davis et al. 2019 — ²²⁷ vgl. Barca 2020: 21 — ²²⁸ ebd.: 26

Menschheit – sie ist die krönende Errungenschaft des Kapitals.²²⁹ Wie Jason W. Moore plädiert: Wir leben im Kapitalozän – der Klimawandel ist kapitalogen.

Aus den Hegemonien von stetigem technozentrischem Fortschritt, von Akkumulationslogiken, *weißer* männlicher Vorherrschaft und menschlicher souveränen Überlegenheit hat sich unsere Vorstellung von Menschsein konstituiert. Kapitalistische Herrschaftsverhältnisse tragen produktivistische Logiken in zwischenmenschliche und artenübergreifende Beziehungen, manifestieren die Vorstellung vom homo oeconomicus und modernen Individuum.

Eine neue Verortung hin zu Interdependenz und eine Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse erfordert von uns imperial-lebenden Menschen des Globalen Nordens nichts weniger als einen anderen Modus der Menschlichkeit. Wir sind gefragt, unser Menschsein nicht neokolonial und kapitalistisch vereinnahmen zu lassen. Wir sind gefragt, den eigenen Anthropozentrismus zu überwinden, hegemoniale Deutungshoheit über Bord zu werfen und das »master model« der Moderne zurückzuweisen. Wir sind gefragt, ein Verständnis des Menschseins zu entwickeln, das Care als etwas grundsätzlich Menschliches begreift und dadurch Regeneration ermöglicht. Ein »bewusstes Einüben, sich als relationales Subjekt zu begreifen«²³⁰. Ein Verständnis, das den »anthropos« als Abstraktion vom *weißen*, männlichen, heterosexuellen Subjekt überwindet, das im Besitz von Vernunft (qua Wissenschaft, Technologie und Gesetz) und der Produktionsmittel ist, mit deren Hilfe es Arbeit und Wert des »Anderen« ausbeutet.²³¹ Wir sind gefragt, ein neues Verständnis von Fortschritt, Rationalität und Vernunft zu entwickeln, das über ökonomische Rationalität hinausgeht; zu einem Menschsein, das seine relationale Verantwortung wahrnimmt und seine eigene Freiheit in die Welt trägt.

²²⁹ vgl. Moore 2017b: 1 — ²³⁰ Gottschlich/ Katz 2016: 13 — ²³¹ vgl. Barca 2020: 5

»A feminist art of radical care will come. A decolonial concept of culture, inviting distant and distinct communities to relate, is appearing. A culture that joins forces with activism, with politics, with ecology, with education – no longer autonomous, but relational. It never was really autonomous, because autonomy never existed. Autonomy is the big lie of colonial modernity: the idea that we are separated, independent, autonomous, immune (take it all but give nothing in return.) *Munus*, the root of the words ›Immunity‹ and ›Community‹, means a tribute, a tax, but also a gift, an offering. It is a key term in this viral time. To be immune to the interdependence of life has brought us to this place and will have to be overcome.«²³²

²³² vgl. Piña 2021

Schlussgedanken

*Gedanken kompostieren — den Boden bereiten —
an Boden gewinnen — auf den Grund gehen
— Bodenhaftung — erdgebunden —
fruchtbar — in Symbiose — in Vielfalt — lebendig*

In den derzeitigen Hegemonien sind die globalen multiplen Krisen nicht zu bewältigen. Historisch und strukturell bedingt, erfordern sie einen tiefgreifenden Wandel im Umgang mit unseren planetaren Lebensgrundlagen und eine Neuordnung der Beziehungen innerhalb und zwischen den Gesellschaften, zwischenmenschlich und artenübergreifend.

Ich möchte mit Eva von Redeckers hoffnungsvollem Impuls enden: »Wir erleben eine Revolution für das Leben«²³³.

Die Gegenhegemonien zu Ausbeutung und destruktiven Ordnungen haben sich bereits in Bewegung gesetzt: In die Zukunft weisende Entwürfe werden gelebt, in solidarischen Formen der Beziehung. Untergründige Strömungen aller Kontinente sind im Aufstand für das Lebendige geeint. Feminismen, Antirassismus, Queerness, Dekolonisierung, Spiritualität, Klimagerechtigkeit, Radikale Demokratie und Ökologie können in der Lebendigkeit eine gemeinsame Basis finden. Ihr Widerstand wurzelt in alten wie neuen Weltanschauungen und lokalen wie globalen Praktiken, die aus indigenen und bäuerlichen Gemeinschaften und städtischen Nachbarschaften stammen. Für diese Bewegungen ist Kapitalismus keine Wirtschaftsform, ist Klimawandel kein Naturphänomen, sind Femizide und Rassismus keine Einzelfälle – sie sind Zer-

²³³ von Redecker 2020: 9

störung des Lebendigen. Der Blick aus verschiedenen Disziplinen und Kontinenten ermöglicht, gemeinsam an den selben Hegemonien anzusetzen. Dafür sind Bündnisse innerhalb und zwischen Bewegungen nötig, die keine isolierten Analysen und Strategien verfolgen, sondern verbinden.

Eine Bewegung für den Boden muss sich einreihen in die Gesamtheit der Widerstände für das Lebendige. Bodendegradation als gesellschaftliches Naturverhältnis verdeutlicht, dass der Verlust von lebendigen Böden nicht isoliert betrachtet und überwunden werden kann.

Eine globale Gegenhegemonie des Lebendigen also?

Eine Revolution für das Leben ist kein Umsturz, sie ist ein langwieriger Transformationsprozess. Vielleicht entwickelt sie sich im Zeitmaß der Böden, bestenfalls jedoch kann sie, wie die Regeneration, mithilfe menschlicher, artenübergreifender Verbündung beschleunigt werden. Dieser Revolution dient Boden nicht zuletzt als metaphorischer Grund – aus Tod wird Humus, wird Leben. Boden, der Leben schafft. Boden, der Vielfalt beherbergt, der stets im Wandel ist, dessen Nahrungsnetz uns verbindet.

Quellen

- AbL (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.) et al. (2016). *Positionspapier. Klimasmarte Landwirtschaft – nein danke! Für eine sozial-ökologische Agrarwende statt gefährlicher Scheinlösungen.*
- Ackercrowd (2021). *Ackercrowd – Das ökologische Grundeinkommen für die Landwirtschaft.* <https://ackercrowd.de/> [02.03.21]
- Acosta, A., Demaria, F., Escobar, A., Kothari, A., Salleh, A. (2019a). *Introduction. Finding Pluriversal Paths. In Pluriverse. A Post Development Dictionary.* Tulika Books.
- Acosta, A., Demaria, F., Escobar, A., Kothari, A., Salleh, A. (Hrsg.). (2019b). *Pluriverse. A Post Development Dictionary.* Tulika Books.
- Agenda Götsch (2021). *Peace Farming Technology for Syntropic Farming.* <https://agendagotsch.com/en/peace-farming-technology-preparing-the-beds/> [02.03.21]
- Agudio, E., Boschen, M. (2020). *Soil is an Inscribed Body. On Sovereignty and Agropoetics. Curatorial note.* In *Agropoetics Reader.* The Institute for Endotic Research Press.
- Asmuth, T. (2014). *Hansalim: Zu Tisch, Genossen! Genossenschaft für Bioprodukte.* Brand Eins Online. <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2019/marketing/hansalim-zu-tisch-genossen> [02.03.21]
- Bachram, H. (2004). *Climate Fraud and Carbon Colonialism: The New Trade in Greenhouse Gases.* *Capitalism Nature Socialism*, 15(4).
- Barad, K. (2012). *Nature's Queer Performativity.* In *KVINDER, KØN & FORSKNING* (Bd. 1).
- Barca, S. (2020). *Forces of Reproduction: Notes for a Counter-Hegemonic Anthropocene.* Cambridge University Press.
- Bauhardt, C. (2011). *Gesellschaftliche Naturverhältnisse von der Materialität aus denken. Feministische Ökonomik, Queer Ecologies und das Konzept Ressourcenpolitik.* *Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 3(3), 89–103.
- Bauhardt, C. (2019). *Nature, care and gender.* In C. Bauhardt & W. Harcourt (Hrsg.), *Feminist Political Ecology and the Economics of Care: In Search of Economic Alternatives.* Routledge.
- Bauhardt, C. (2020). *Plädoyer für eine re/produktive Ökonomie. ‚Natur und Geschlecht‘ im Denken von Sabine Hofmeister.* In T. Mölders, A. Thiem, & C. Katz (Hrsg.), *Nachhaltigkeit (re)produktiv denken.* Pfa-

- de kritischer sozial-ökologischer Wissenschaft. Barbara Budrich.
- Bauriedl, S. (2016). *Politische Ökologie: Nicht-deterministische, globale und materielle Dimensionen von Natur/Gesellschaft-Verhältnissen*. Geographica Helvetica, Edition Social Geography.
- Bauriedl, S., Wichterich, C. (2014). *Ökonomisierung von Natur, Raum, Körper. Feministische Perspektiven auf sozialökologische Transformationen*. ANALYSEN.
- Bayer AG (2021). *Bayer Crop Science*. <https://www.cropscience.bayer.com/de/> [02.03.21]
- Bennholdt-Thomsen, V., Mies, M. (1997). *Eine Kuh für Hillary. Die Substanzperspektive*. Verlag Frauenoffensive.
- Biesecker, A. (2020). *(Re)Produktivität: Mehr als eine sozial-ökologische Kategorie*. In T. Mölders, A. Thiem, C. Katz (Hrsg.), *Nachhaltigkeit (re)produktiv denken. Pfade kritischer sozial-ökologischer Wissenschaft*. Barbara Budrich.
- Biesecker, A., Hofmeister, S. (2006). *Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur Sozial-ökologischen Forschung*. oekom.
- Biesecker, A., Hofmeister, S. (2008). *(Re)Produktivität. Nachhaltige Natur- und Geschlechterverhältnisse*. In: *Widerspruch*. Nr. 54, 28. Jahrgang 2008, S. 111–126.
- Biesecker, A., von Winterfeld, U. (2011). *Nachhaltige feministische Einsprüche: Die Blockierung nachhaltiger Entwicklungen durch klassische Rationalitätsmuster*: Bd. Gender (S. 129-144).
- Biesecker, A., von Winterfeld, U. (2014). *Extern? Weshalb und inwiefern moderne Gesellschaften Externalisierung brauchen und erzeugen*. Working Paper, 2.
- BioBoden Genossenschaft (2021). <https://bioboden.de/startseite> [02.03.21]
- Bio-Gemüsehof Dickendorf (2021). *Mulch im Gemüsebau*. <https://mulch-gemuesebau.de/> [02.03.21]
- Blum, W. E. H. (2019). *Boden und globaler Wandel*. Springer Spektrum.
- Bookchin, M. (1972). *Radical Agriculture*. In R. Merrill (Hrsg.), *Radical Agriculture*.
- Bookchin, M. (1982). *The Ecology of Freedom: The emergence and dissolution of hierarchy*. Cheshire Books.
- Bookchin, M. (1986). *Ecology and Revolutionary Thought*. In *Post-Scarcity Anarchism*.
- Bookchin, M. (1996). *The Philosophy of Social Ecology: Essays on Dialectical Naturalism*. Black Rose Books.
- Brand, U. (2004). *Kritische Theorie der Nord-Süd-Verhältnisse. Krisen-*

- externalisierung, fragmentierte Hegemonie und die zapatistische Herausforderung.* In A. Demirovic, J. Beerhorst, M. Guggemos (Hrsg.), *Kritische Theorie im gesellschaftlichen Strukturwandel* (S. 94–127).
- Brand, U. (2005). *Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien.* VSA Verlag.
- Brand, U. (2016). *How to get out of the multiple crisis? Contours of a critical theory of social-ecological transformation.* *Environmental Values*, 25(5).
- Brand, U. (2017). *Post-Extraktivismus: International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben.* In Konzeptwerk Neue Ökonomie & DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hrsg.), *Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation* (S. 296–307). oekom Verlag.
- Brand, U., Görg, C. (2000). *Die Regulation des Marktes und die Transformation der Naturverhältnisse.* *PROKLA*, 118: Re-Regulierung der Weltwirtschaft (30. Jahrgang, Nr. 1), 83–106.
- Brand, U., Schickert, C. (2019). *Ökosozialistische Strategien für eine sozial-ökologische Transformation. Postkapitalismus als wachstumskritische Praxis.* In K. Dörre, C. Schickert (Hrsg.), *Neosozialismus – Solidarität, Demokratie und Ökologie vs. Kapitalismus.* oekom Verlag.
- Brand, U., Wissen, M. (2017). *Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus.* oekom Verlag.
- Burandt, A. (2020). *Erneuerndes Gestalten von Agrobiodiversität durch (re)produktive Landwirtschaft. In Nachhaltigkeit (re)produktiv denken. Pfade kritischer sozial-ökologischer Wissenschaft.* Barbara Budrich.
- Chuji, M., Rengifo, G., Gudynas, E. (2019). *Buen Vivir.* In Acosta et al. (Hrsg.), *Pluriverse. A Post Development Dictionary.* Tulika Books.
- Dalla Costa, M., James, S. (1972). *The power of women and the subversion of the community.* Falling Wall Press.
- Davis, J., Moulton, A. A., Van Sant, L., Williams, B. (2019). *Anthropocene, Capitalocene, ... Plantationocene?: A Manifesto for Ecological Justice in an Age of Global Crises.* *Geography Compass.*
- Denes, A. (2019). *Urban Farming: The New Green Revolution? Agnes Denes and Rattan Lal in conversation with Alexandra R. Toland.* In A. R. Toland, J. Stratton Noller, G. Wessolek (Hrsg.), *Field to Palette: Dialogues on Soil and Art in the Anthropocene.* CRC Press.
- diversu e.V. (Institut für Diversity, Natur, Gender und Nachhaltigkeit) (2021). *Care als sozial-ökologisches Transformationsprinzip.* <https://www.diversu.org/schwerpunkte/naturgestaltung/care/> [02.03.21]

- Don, A., Prietz, R. (2019). *Unsere Böden entdecken. Die verborgene Vielfalt unter Feldern und Wiesen*. Springer Verlag.
- Dreschflegel (Dreschflegel GbR Bio-Saatgut) (2019). *Dreschflegel gegen braune Tendenzen*. <https://www.dreschflegel-saatgut.de/gegen-braune-tendenzen/> [02.03.21]
- Ernährungsrat Berlin (2021). <https://ernaehrungsrat-berlin.de/>
- Escobar, A. (2018). *Design for the Pluriverse*. Duke University Press.
- Farm Hack (2021). <https://farmhack.org/tools> [02.03.21]
- FARN. Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz. (2021, Januar 3). *Glossar*. <https://www.nf-farn.de/glossar>
- Federici, S. (2012). *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. mandelbaum kritik & utopie.
- Free the Soil (2021). <https://freethesoil.org/de/erfahre-mehr/> [02.03.21]
- Gaard, G. (1997). *Toward a Queer Ecofeminism*. Hypatia Journal, 12(1).
- Gaard, G. (2015). *Ecofeminism and climate change*. Women's Studies International Forum, 49(10).
- Gaitenou, E., Velegrakis, G. (2019). *Open Localization*. In Acosta et al. (Hrsg.), *Pluriverse. A Post Development Dictionary*.
- Gibson-Graham, J. K., Miller, E. (2015). *Economy as ecological Livelihood*. In *Manifesto for Living in the Anthropocene*. punctum books.
- Gioia, P., von Redecker, S. (2018). *Queerfeldein. Queer-feministische Perspektiven auf die Bewegung für Ernährungssouveränität*. Zeitschrift LUXEMBURG Online. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis. <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/queerfeldein/> [02.03.21]
- Giraldo, O. F. (2019). *Political Ecology of Agriculture. Agroecology and Post-Development*. Springer Nature.
- Görg, C. (2005). *Jenseits von Naturalismus und Naturbeherrschung – Naturverhältnisse in der Kritischen Theorie*. In AStA Fachhochschule Münster (Hrsg.), „Alle reden vom Wetter. Wir nicht.“ Beiträge zur kritischen Vernunft (S. 51–68).
- Gottschlich, D., Hackfort, S. (2016). *Zur Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Warum die Perspektiven der Politischen Ökologie dafür unverzichtbar sind*. Politische Vierteljahresschrift, 57. Jahrgang (02), 300–322.
- Gottschlich, D., Katz, C. (2016). *Sozial-ökologische Transformation braucht Kritik an den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. SuN Soziologie und Nachhaltigkeit Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung, Ausgabe 3.
- Gramsci, A. (1991ff). *Gefängnishefte*. Kritische Gesamtausgabe (K. Bochmann, W. F. Haug, P. Jehle, Hrsg.). Argument Verlag.
- Gut&Bösel (2021). <https://www.gutundboesel.org> [02.03.21]

- Haraway, D. (2016a). *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*. In Manifestly Haraway. University of Minnesota Press.
- Haraway, D. (2016b). *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Duke University Press.
- Haraway, D. (2008). *Otherworldly conversations, terran topics, local terms*. In S. Alaimo, S. Hekman (Hrsg.), *Material Feminisms*. Indiana University Press.
- Heilmann, A., Scholz, S. (Hrsg.). (2019). *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften*. oekom Verlag.
- Heinrich Böll Stiftung, Institute for Advanced Sustainability Studies, Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland, Le Monde diplomatique (Hrsg.). (2015). *Bodenatlas: Daten und Fakten über Acker, Land und Erde*. Heinrich-Böll-Stiftung.
- Helfrich, S., Bollier, D. (2019). *Frei, fair und lebendig – Die Macht der Commons*. transcript Verlag.
- Hickel, J. (2020). *Quantifying national responsibility for climate breakdown: An equality-based attribution approach for carbon dioxide emissions in excess of the planetary boundary*. *Lancet Planet Health*, Vol 4.
- Hofkollektiv Bienenwerder (2021). <https://hofbienenwerder.org/landwirtschaft/> [02.03.21]
- ILSE HANS (2021). *ILSE HANS Permakultur Gärtnerei*. <https://www.ilsehans.net/> [02.03.21]
- Inayatullah, S. (1990). *Deconstructing and Reconstructing the Future: Predictive, cultural and critical epistemologies*. *Futures*, 22.
- Klinger, R. (2010). *Regenwürmer – Helfer im Garten*. pala verlag.
- Konzeptwerk Neue Ökonomie (2020). *Zukunft für alle. Eine Vision für 2048*. oekom Verlag.
- Kornegger, P. (1979). *Der Anarchismus und seine Verbindung zum Feminismus*. In *Anarcha-Feminismus*. Libertad Verlag.
- Kropotkin, P. (1902). *Mutual Aid. A Factor in Evolution*. McClure, Phillips & Company.
- Kulturland Genossenschaft (2021). <https://www.kulturland.de> [02.03.21]
- Laufmann, P. (2020). *Der Boden. Das Universum unter unseren Füßen*. C. Bertelsmann Verlag.
- Laux, H. E. (2020). *Kosmos Pilzführer*. Kosmos Verlag.
- Le Guin, U. K. (1989). *A non-Euclidean view of California as a cold place to be*. In *Dancing at the edge of the world* (S. 80–100). Grove Press.

- Leff, E. (2015). *Encountering political ecology: Epistemology and emancipation*. In R. L. Bryant (Hrsg.), *The International Handbook of Political Ecology*. Edward Elgar Publishing Limited.
- Lessenich, S. (2016). *Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Hanser.
- MacGregor, S. (2010). *Earthcare or Feminist Ecological Citizenship?* *Femina Politica - die Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 16, 22–32.
- Margulis, L. (2017). *Der symbiotische Planet oder Wie die Evolution wirklich verlief*. Westend Verlag.
- Martens, R., Robertson, B. (2019). *How the Soil Remembers Plantation Slavery*. Edge Effects (Center for Culture, History, and Environment). <https://edgeeffects.net/soil-memory-plantationocene/>
- Mazé, R. (2019). *Politics of Designing Visions of the Future*. *Journal of Futures Studies*, 23(3), 23–38.
- McFall-Ngai, M. (2017). *Noticing Microbial Worlds. The Postmodern Synthesis in Biology*. In *Arts of Living on a Damaged Planet: Ghosts and Monsters of the Anthropocene*. Minnesota University Press.
- Merchant, C. (2020). *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*. oekom Verlag.
- Mies, M., & Shiva, V. (2016). *Ökofeminismus – Die Befreiung der Frauen, der Natur und unterdrückter Völker*. AG SPAK Bücher.
- Moore, J. W. (2017a). *The Capitalocene, Part I: on the nature and origins of our ecological crisis*. *The Journal of Peasant Studies*, 44(3), 594–630.
- Moore, J. W. (2017b). *The Capitalocene Part II: accumulation by appropriation and the centrality of unpaid work/energy*. *The Journal of Peasant Studies*.
- Moore, J. W., Patel, R. (2018). *A History of the World in Seven Cheap Things: A Guide to Capitalism, Nature, and the Future of the Planet*. University of California Press.
- Mortimer-Sandilands, C., Erickson, B. (Hrsg.). (2010). *Queer ecologies: Sex, nature, politics, desire*. Indiana University Press.
- Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU) (2021). *Neobiota – die Erroberer*. NABU Bremen. <https://bremen.nabu.de/tiere-und-pflanzen/neobiota/> [02.03.21]
- Ökonauten EG (2021). *Landwirtschaft gemeinsam gestalten in Berlin und Brandenburg*. <https://www.oekonauten-eg.de/> [02.03.21]
- Paech, N., Rommel, M., Antoni-Komar, I., Posse, D. (2020). *Das Wirtschaftsprinzip der kleinen Einheiten – Resilienz durch gemeinschaftstragene Versorgungsstrukturen am Beispiel Solidarischer Landwirt-*

- schaftsbetriebe*. HiBiFo – Haushalt in Bildung & Forschung, 4, 47–63.
- Piña, A. (2021). *nadaproductions: Trans-disciplinary performance in vienna*. Nadaproductions. <https://nadaproductions.at/> [02.03.21]
- Plumwood, V. (1993). *Feminism and the Mastery of Nature*. Routledge.
- Puig de la Bellacasa, M. (2015). *Making time for soil: Technoscientific futurity and the pace of care*. Social Studies of Science.
- Puig de la Bellacasa, M. (2017). *Matters of Care. Speculative Ethics in More than Human Worlds*. Minnesota University Press.
- Puig de la Bellacasa, M. (2019). *Re-animating soils: Transforming human-soil affections through science, culture and community*. The Sociological Review Monographs, 67(2), 391–407.
- Rapunzel (2014). *One World Award Gold: Vereinigung Hansalim*. <https://www.one-world-award.de/hansalim-korea.html> [02.03.21]
- Salleh, A. (2017). *Ecofeminism as Politics: Nature, Marx and the Post-modern*. Zed Books.
- Sandilands, C. (1999). *The Good Natured Feminist. Ecofeminism and the Quest for Democracy*. Minnesota University Press.
- Schmelzer, M., Vetter, A. (2019). *Degrowth/Postwachstum zur Einführung*. Junius Verlag.
- Schwinn, F. (2019). *Rettet den Boden! Warum wir um das Leben unter unseren Füßen kämpfen müssen*. Westend Verlag.
- Shiva, V. (2016). *Who Really Feeds the World? The Failures of Agribusiness and the Promise of Agroecology*. North Atlantic Books.
- Sperl, I. (2019). *Der Boden. Das verborgene Universum zu unseren Füßen*. Gräfe und Unzer Verlag.
- Spivak, G. C. (1990). *The post-colonial critic: Interviews, strategies, dialogues*. Routledge.
- Stadtbodenstiftung (2021). *Stadtbodenstiftung – Ein Community Land Trust für Berlin*. <https://stadtbodenstiftung.de/> [02.03.21]
- Stankovics, P., Montanarella, L., Kassai, P., Tóth, G., Tóth, Z. (2020). *The interrelations of land ownership, soil protection and privileges of capital in the aspect of land take*. Land Use Policy.
- Steinberger, P. (2012). *Bodenlos*. OYA, 12. <https://oya-online.de/article/read/568.html?highlight=bodenlos#> [02.03.21]
- Sundberg, J. (2014). *Decolonizing posthumanist geographies*. Cultural Geographies, 21(1), 33–47.
- Tompkins, K. W. (2016). *On the Limits and Promise of New Materialist Philosophy*. Lateral. <https://csalateral.org/issue/5-1/forum-alt-humanities-new-materialist-philosophy-tompkins/> [02.03.21]
- Trainer, T. (2019). *Eco-Anarchism*. In Acosta et al. (Hrsg.), *Pluriverse. A Post Development Dictionary*. Tulika Books.

- Tronto, J. C. (1993). *Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethic of Care*. Routledge.
- Tsing, A. (2012). *Unruly Edges: Mushrooms as Companion Species*. *Environmental Humanities*, Vol. 1, 141–154.
- Tsing, A. (2015). *The mushroom at the end of the world: On the possibility of life in capitalist ruins*. Princeton University Press.
- Tsing, A. (2018). *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*. matthes & seitz berlin.
- Tsing, A., Swanson, H., Gan, E., Bubandt, N. (Hrsg.). (2017). *Arts of Living on a Damaged Planet: Ghosts and Monsters of the Anthropocene*. Minnesota University Press.
- Umweltbundesamt (2021). *Carbon Capture and Storage*. Umweltbundesamt. <https://www.umweltbundesamt.de/themen/wasser/gewaesser/grundwasser/nutzung-belastungen/carbon-capture-storage> [02.03.21]
- van Dooren, T. (2014). *Flight ways: Life and loss at the edge of extinction*. Columbia University Press.
- Vetter, A. (2021). *Dimensionen konvivialer Technik, in: Welche Technik wollen wir? Eine mehrdimensionale Betrachtung alltäglicher technischer Geräte*. Endlich Wachstum. <https://www.endlich-wachstum.de/kapitel/perspektiven-alternativen/methode/welche-technik-wollen-wir-praesentation-fehlt/> [02.03.21]
- von Redecker, E. (2020). *Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen*. S. Fischer Verlage.
- WBB (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (1994). *Welt im Wandel: Die Gefährdung der Böden*. Jahresgutachten. Economica Verlag.
- Wichterich, C. (2015). *Livelihood, Ökonomisierung des Lebendigen und gutes Leben – Feministische Perspektiven auf die verschlungenen Wege von Rio 1992 nach Rio 2012*. In C. Katz, S. Heilmann, L. M. Koch, A. Thiem, K. Moths, S. Hofmeister (Hrsg.), *Nachhaltigkeit anders denken. Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven*. Springer VS.
- Winker, G. (2015). *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. transcript Verlag.
- Wir haben es satt e.V. (2021). *Wir haben es satt! Demo für gutes Essen & gute Landwirtschaft*. <http://wir-haben-es-satt.de> [02.03.21]
- Wright, E. O. (2010). *Envisioning Real Utopias*. Verso.
- Zinar, H. (2020). *Revolution und Kooperativen: Kooperativen als revolutionäre Strategie gegen die kapitalistische Moderne*. Internationalistische Kommune.

Masterarbeit
von Pauline Lürig

MA Transformation Design
Hochschule für Bildende Künste Braunschweig
März 2021

Betreut von:
Andrea Vetter
Andreas Unteidig

Kontakt
mail@paulineluerig.de

